P. o. germ.
1174
cc

P.o.germ.
1174 cc

Rodenberg

Digitized by Google

Dramatische Idyllen.

Von

Julius Rodenberg.

Cassel.
Verlag von Oswald Bertram.
1858.

Diss. p. 311

Diss. p

Dramatische Idyllen.

Von

Julius Rodenberg.

Cassel.
Verlag von Oswald Bertram.
1858.

Digitized by Google

Ein weiches, elegiſches Element iſt dem Idyll eigen, gleichſam als wäre es aus der Sehnſucht nach einem verlorenen Ideal entſtanden, als ſei immerdar in der Bruſt des Menſchen dem tiefen Naturgefühl eine gewiße Wehmuth beigemiſcht.

Alexander von Humboldt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Ihrer Durchlaucht

der

Fürstin zu Ysenburg und Büdingen

in Wächtersbach,

voll tiefster Ergebenheit

zugeeignet.

Digitized by Google

Widmung.

Noch hält ein Nachklang jener schönen Stunden,
Wo ich, in Deiner Heimath grünen Auen,
Dich, hohe Frau, bewundernd durfte schauen,
Mit sanfter Melodie dieß Herz gebunden.

Indessen war ein Mai und ist verschwunden —
Doch länger wirkt der Zauber edler Frauen!
Die Stirn von ihm umspielt, als einem lauen
Lenzhauch, hab' ich Dir diesen Strauß gewunden.

Von deutschen Au'n ein Veilchen — halb erst offen —
Blickt zu Dir auf, blauäugig Dich zu grüßen; —
Mein Alpenkraut, vom Felsgebirg, dem schroffen,

Mag der ital'schen Rose Duft versüßen.
Laß sie umsonst nicht auf dein Lächeln hoffen,
Sonst sterben sie, o Fürstin, Dir zu Füßen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Waldmüllers Margret 1

Ehen werden im Himmel geschloßen 57

Alfieri 97

Digitized by Google

Waldmüllers Margret.

Dramatisches Idyll in zwei Acten.

(Zum ersten Male mit der Musik von Heinrich Marschner aufgeführt auf dem Königlichen Hoftheater zu Hannover am 13. November 1855.)

Digitized by Google

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand.
Gute, junge Frühlingsgötter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Göthe.

Digitized by Google

Personen.

Der Fürst.
Corinna, seine Tochter.
Alfred.
Der Graf.
Therese, ein Hoffräulein.
Der Waldmüller.
Margret.
Markus, Toni, Andre, } Mühlknappen.
Der Jägermeister.
Jagdgefolge. Müllerburschen. Landleute.

Ort der Handlung: ein deutsches Fürstenthum.
Zeit derselben: das spätere Mittelalter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Waldeinſamkeit. Im Hintergrund Waldestiefe; rechts eine felſige Höhe, von der ein Bach niederplätſchert, links eine mächtige Eiche, dahinter verzweigtes Buſchwerk. Die Sonne wirft rothes Frühlicht durch die Baumwipfel. Indem der Vorhang aufrollt, füllt ſich die Bühne mit einem Jagdzug.)

Chor der Jäger.

O Waidmannsluſt — am frühen Tag
Den grünen Wald durchſtreifen!
Frühſonne blitzt im duftgen Hag,
Hoch Lerchenjubel, Droſſelſchlag,
Kibitz' und Finken pfeifen.

O Morgenluft! — Die Büſche thaun,
Die Bäume wehn gelinde.
Das Reh bricht ſchüchtern durch den Zaun,
Stolz geht der Hirſch auf Waldesau'n,
Am Bächlein ſteht die Hinde.

Schon bebt von Schall die grüne Wand,
Die Rüden munter bellen.

Digitized by Google

Nun Falkoniere löst das Band!
Mit Speer und Bogen frisch zur Hand,
Zur Hand, ihr Jagdgesellen!

(Fernes Echo. Die Jäger ab nach Rechts.)

Zweite Scene.

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Dann theilen sich die Büsche und nachdem er zu mehreren Malen vorsichtig umhergeschaut hat, tritt Alfred von Rechts herein.)

Alfred.

Nun sind sie fort, Alle fort. Der Fürst an der Spitze, Grafen, Edelleute in seinem Gefolge. Sie werden mich nicht viel vermißen; vielleicht frägt Corinna nach mir. Gewagt ist es. — Ist das auch gewagt, dem Zuge des Herzens folgen? Wer zu lieben wagt, der liebt auch zu wagen. — Wie hob sich mein Herz, da sich diese Wipfel grüßend mir neigten! Wie flüsterten die Büsche so vertraulich, so heimlich. — O Sprache des Waldes, laß mich lauschen! Wiegt mich melodisch im Traum, ihr grünen fröhlichen Zungen der Bäume — —

(Er wirft sich an dem Eichenstamm nieder.)

Wenn ganz von Leid Dein Herz bedrückt,
So geh' zum grünen Walde;
Und siehst Du ihn mit Licht geschmückt,
Hörst Du sein Rauschen — balde
Fühlst Du Dich auch beglückt.

Und wenn Dein Herz von Lieb' entzückt,
So geh zum grünen Walde;
Bald Rosen frisch vom Strauch gepflückt,
Bald Veilchen von der Halde,
Und bald Dein' Lieb' ans Herz gedrückt — — —

(Er springt ungeduldig auf.)

Ja, könnt' ich nur ruhn! Aber das sind ja die Pfade, die sie täglich und täglich wandelt! Diese Zweige — biegsame, grünbebänderte Arme — haben tausendmal an ihr wehendes Gewand gerührt; und die

Digitized by Google

Wellen jenes Baches küßen inbrünstig bald ihre Füße, bald rieseln sie über das zitternde Bild ihres Antlitzes. Wie könnt' ich da ruhn? — Liebe, wenn sie des Besitzes auch noch so sicher ist, argwöhnt, Liebe mistraut. Liebe ist der liebenswürdigste Zweifel, Liebe ist neidisch und großherzig, karg und verschwenderisch — sie ist das wunderlichste Räthsel, dessen Lösung Jeder einmal versucht, und Niemand noch getroffen hat. — Du Liebliche! nur diese dichte, rauschende Wand, nur der baumreiche Felsgürtel trennt mich von Dir und Deinem stillen Thale. Da lichtet sich der Wald auf eine Weile und seine Bäume stellen sich wie hochgewachsene Wächter um den blumigen Wiesengrund. Dahin murmelt der Bach, und in der kühlen Tiefe, wo die Tannen lustig um die Felsen klettern, spielt er mit dem Mühlrad. Links das moosgedeckte, das trauliche Haus .... kennst Du das Fenster? Kennst Du die Rosen, die hochrothen Nelken? Wie die Sonne hineinleuchtet, wie der Morgenwind athmet ...

(Eine Mädchenstimme, halb singend, erst aus der Ferne, immer näher und deutlicher, noch hinter der Scene hört man die Worte:)

Ein Jägersmann in grüner Zier,
Ein Jäger muß es sein!

Dritte Scene.

(Margret tritt von dem Felsen herab, ein Körbchen in der Hand. Alfred verbirgt sich hinter dem Eichenstamm.)

Margret.

Und käm' in stralendem Gewand
Der König selbst vom Throne,
Hätt' er das Scepter in der Hand,
Und auf dem Haupt die Krone;
Und böt' er Herz und Herrschaft mir,
Ich sagte doch: nein! nein!
Ein Jägersmann in grüner Zier,
Ein Jäger muß es sein!

Digitized by Google

Alfred

(tritt hervor, auf das überraschte Mädchen zu und ergreift ihre beiden Hände.)

Und käm' so frisch wie Maienwind,
So hold wie Morgenröthe
Des reichen Fürsten einzig Kind
Und Reich und Hand mir böte;
Und spräche sie: der Thron sei Dir, —
Ich sagte doch: nein! nein!
Das Müllerskind im Waldrevier,
Margrete muß es sein!

(Er umarmt sie.)

Margret und Alfred.

Im grünen Wald so ganz allein —
Kein Mensch weiß von uns Beiden.
Denn Du bist mein und ich bin Dein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.
Fern, fern den Menschen lieben wir
Und wohnen wir zu Zwein —

Margret.

Ein Jägersmann in grüner Zier,
Ein Jäger muß es sein.

Alfred.

Das Müllerskind im Waldrevier,
Margrete muß es sein!

Margret.

Mein Jägersmann!

Alfred.

Mein Müllerskind!

(Er zieht die leis Nachgebende zu dem Felsen zurück, an dessen Vorderseite sie sich niederlassen.)

Digitized by Google

Ich hab's doch immer gesagt: man braucht das Liebe nur recht fest, recht voll Sehnsucht zu denken, und es ist da.

Margret.

Ei gewis, da kann es gar nicht widerstehn. Da kommt es. Hast Du wol eine Nachtigall locken hören? Gleich regt sich der Busch — husch! und das Vögelchen fliegt hinüber. Ich hab' auch Töne gehört, sie haben mich aus dem Schlafe geweckt, sie haben einen Traum gestört, — der war so schön! Denn Du kamst darin vor. Jagdmusik und Hörner — ei, das klang ja, als wärest Du dabei! Und rasch war ich im Freien — und da bin ich! Aber wie treff' ich Dich hier? War's denn wirklich ein Traum, diese helle Musik? Du bist ja allein.

Alfred.

Kein Traum; Du hättest Alles hören und sehen können. Voran ritt ein Fürst, stolz, mild, gewaltig. Seine Waffen hiengen an goldnen Gehenken. Auf dem Haare, dem Grau, dem edelsten Schmucke der Fürstenstirnen, trug er einen Hut und eine stolze Feder wiegte sich darüber. Neben ihm ritt sein Kind, adlig war ihre Haltung, ein grünes Jagdkleid saß ihr knapp an. Das Roß schritt leicht dahin, es tanzte. Wenn sie die feine Hand auf seinen Nacken legte, dann hob es sein Haupt; ihr Gewand floß nieder in reichen Falten. Schöne Herren in goldgestickten Wämmsen, in Tressenhüten, mit sehr glänzenden Jagdgeschoßen folgten ihr. Sie ritten hier vorüber und sind nun tief im Walde.

Margret.

O wie köstlich, wie prachtvoll! Das möcht' ich sehn — einen Fürsten, eine Prinzessin . . .

Alfred.

Du hast niemals so vornehme Damen, solch' hohe Herren gesehn?

Margret.

Ei nun, wie sollt' ich? Die Mühle liegt so tief im Walde; rings findest Du nur einsame Köhlerhütten, rings nur dampfende Meiler und

Digitized by Google

weit entfernt erſt ein Dorf. O, dieſe Einſamkeit, wie iſt ſie nun belebt, wie iſt ſie nun ganz von Dir erfüllt! Weißt Du noch? Es war ein Sommernachmittag, da ſich die Sonne ſchon neigte. Ich kam aus dem Walde, wo ich Beeren und Wurzeln geſucht hatte. Da hörte ich aus der Tiefe ein Singen heraufſchallen. Der Wind nahm die zärtlichen Töne auf ſeinen Arm und trug ſie mir zu. Ach, es lockte, es zog mich hinunter und ich folgte durch die überhängenden Sträuche, ich ſtieg über die Felſen und da lagerteſt Du unter einer breitſchattigen Linde und ſangeſt ſo in den Himmel hinein.

Alfred.

Und ich ſchwieg, als ich Dich ſah. — So verſtummt der laute Geſang des Tages, wenn die liebreiche Nacht herniederſteigt, wenn das ruhige Mondlicht in die Tiefen geleitet.

Margret.

Du hatteſt Dich verirrt und folgteſt mir gern. Die Büſche theilteſt Du und trateſt das hohe Kraut nieder; Du faßteſt meine Hand, Du ſtützteſt mich, wo der Pfad über die moosbewachſenen Steine lief. Ach, wie tauſendmale war ich hier auf- und abgeklettert, und heute zum erſten Male zitterte ich!

Alfred.

Du führteſt mich in die Mühle; Dein Vater zog ehrfurchtsvoll die beſtäubte Mütze —

Margret.

Du bliebeſt die Nacht, den Morgen, giengeſt und kameſt nach Tagen wieder. Alle gewannen Dich lieb; Dein heitres, freies Weſen, die Leichtigkeit Deines Benehmens, Deine Milde gewann Dir alle Herzen; und ich konnte nicht anders, als Alle — ach, ich armes Mädchen!

Alfred.

Du biſt nicht arm, wenn Du das Herz eines Mannes ganz beſitzeſt.

Digitized by Google

Margret.

Ich ſah Dich kommen und lächelte; ich ſah Dich gehen und weinte. Ich lernte hoffen und fürchten — ach, ein ſüßes Spiel, ein gewaltiger Ernſt erfüllte und bewegte mich — Alfred, das haſt Du gethan! So groß und ſo finſter ſind dieſe Wälder nicht, daß man die nicht kennen ſollte, die darin wohnen. Du aber biſt hinein gerathen, und ich weiß nicht wie? Alfred, Du biſt ein Zaubrer!

Alfred.

Gewis, gewis; denn ich habe meine ſüße Margret ganz bezaubert!

Margret.

Keiner hatte Dich zuvor geſehen, Keiner von Dir gehört; Niemand weiß, wo Dein Haus ſteht. Oft, wenn ich Dich gefragt habe, haſt Du mit einem raſcheren Druck der Hand, mit einem Kuſſe geantwortet . . .

Alfred.

Und iſt das nicht die ſchönſte, die herzlichſte Antwort, die ein liebender Mann geben mag? Wahre Liebe ſpricht nicht gern und nicht viel.

Margret.

Sie ſpricht nicht viel, aber ſie verſchweigt auch Nichts. — (Sie erhebt ſich raſch und mit Würde.) Und ſo frage ich Dich denn ernſt und dringend: Alfred, wer biſt Du?

Alfred.

(Er erhebt ſich und zieht die Widerſträubende an ſich.)

Wer ich bin? Närrchen, und ſiehſt Du nicht, daß ich ein grün' Wamms, daß ich den Speer und den Bogen trage? Ei hätten mich die Hirſch' und Rehe, hätten mich die wilden Vögel alle ſo lieb, wie Du, ſo wär' mir's eben recht! Und wollten die mich lang fragen, wer ich bin, hei! ſollt' ihnen der Bolzen Antwort geben. Ein Jäger bin ich, Kind, und kein ſchlechter; hab' ich doch das ſchönſte Täubchen im ganzen Revier gefangen!

Digitized by Google

Margret
(schmiegt sich an Alfred).

Ach, Alfred!

Alfred.

Klage nicht, fein's Liebchen! Woher ich und wohin ich gehe? Was möchtest Du das wißen? Du freust Dich, wenn ich komme und weißt, daß ich nicht gern ausbleibe. Wer ich bin? Ein Jägersmann! — Und was ich bin? Dein Schatz!

(Er trällert.)

Aus hohem Schloß der Jäger stieg
Wol in den Wald hinein;
O Vöglein, muntres Vöglein flieg'!
Wirst sonst verloren sein.

Und wie er kam, und wie er gieng,
So sacht und doch so schnell,
Das Vögelein im Netze fieng
Der fröhliche Gesell.

Wer hat denn dieses Lied gemacht?
Ein Jäger, der im Gras
Am frühen Morgen vor der Jagd
Bei seiner Liebsten saß!

Margret.

Und hätt' ich ein Paar Flügelein,
Ich schwäng mich in die Luft hinein;
Ich flög' von hier, ich flög' von Haus,
Ich flöge auf den höchsten Ast,
Und lacht' den Jäger aus. Ha, ha!

Und lockt' ihn hin und lockt ihn her
Durch Busch und Ast die Kreuz und Quer,

Digitized by Google

Ins Waßer in der Felſen Graus,
Und flöge auf den höchſten Aſt,
Und lacht' den Jäger aus. Ha, ha!

Alfred.

Und weil Du kein' paar Flüglein haſt,
Fliegſt Du nicht auf den höchſten Aſt.
Schreit' immer luſtig nur voraus,
Wol über's Waßer, über'n Fels,
Ich folge Dir nach Haus, ja, ja!

Margret
(ſieht ihn groß an — dann raſch).

Und weil ich keine Flüglein hab',
So mach' ich immer tripp und trapp;
So kommt man auch geſchwind und bald,
Wol über's Waßer, über'n Fels,
Wol durch den grünen Wald; ja, ja!
(Alfred faßt ihre Hand und zieht ſie mit ſich fort. — Beide ab.)

Vierte Scene.

(Eine andere Gegend des Waldes; tiefe Wildnis im Hintergrund, links hohes Buſchwerk, rechts umgeſtürzte Stämme und Baumgruppen.)

Markus
(tritt aus den Büſchen zur Linken und ſetzt ſich rechts auf einem Baumſtamm nieder).

Sollte das die Lieb' ſein, die mich ſo unſtät treibt in den dunklen, menſchenleeren Wald? Dann dank' ich recht ſchön für die Lieb', dann will ich ſie nicht.

(Halb ſingend.)

Wär' ich lieber ſchon geſtorben,
Eh' ich mir ein Lieb' erworben,
Wär' ich jetzo nicht betrübt.

Digitized by Google

Ach, das ist ein recht dummes Lied und ärgert mich noch mehr. Hab' ich der Falschen, der Ungetreuen nicht Blumen geholt von dem steilsten Felsen herunter? War mir ein Baum zu hoch, wenn sie ein Eichkätzchen mochte, das oben im Wipfel hockte? Sie war auch immer ganz freundlich, ganz lieb. Bis der Teufel diesen Burschen hereinführen muß, diesen . . . diesen Grünspecht, diesen Zaunläufer, diesen Goldhahn. Goldhahn — ja, das ist das rechte Wort; sein Wamms mit den Goldtressen, das hat dem Mägdlein den Kopf verruckt. Mir wird jeglich Mal ungeduldig, wenn er sich nur blicken läßt; mag auch gar selten noch lachen. Die Margret ist behext, der Alte ist toll, die ganze Sippschaft ist unklug — ich glaub', der einzig Vernünftige bin ich noch. Armer Markus, lieber Markus, guter Markus! Dir zum Trotz, Du eitel Ding, will ich mich nun noch einmal so lieb haben, denn ich verdiene das. — Sieht sie mich doch kaum noch an, trippelt an mir vorbei und trägt das Näschen hoch; ei, Du sollst mir . . . und — ich weiß es zwar nicht, aber ich glaub' es — ich hab' sie doch immer noch gern. Dieß Auge, das so funkelt wie der ausgestirnte Himmel und mich doch, Gott weiß! in die Hölle verlocken könnte; dieß stolze, übermüthige Wiegen, wenn sie geht. Bist doch ein Prachtmädel, Du Müllerskind, und der Gott aller redlichen Müllerburschen wirds dem frechen Jäger zum Trotz schon so fügen . . .

(Jagdmusik aus der Ferne.)

Horch, horch! das ist's ja, was wir heut Morgen in aller Früh' schon in der Mühle gehört haben. Sie gleich aufgesprungen und vor die Thür; Alles was grün ist, was wie Jagd klingt, mag sie leiden. Zur Thür hinaus und fort war sie, ohne mir ein Wort zu gönnen.

(Hornsignale und Jagdmusik ganz nahe, aus den Baumgruppen zur Rechten herüber.)

Kommt den das nicht immer näher? Gott steh' mir bei, das blinkert ja schon hinter den Bäumen her.

(Er springt rasch auf und zieht sich in die Büsche zur Linken zurück.)

Hier hinter den Sträuchen hab' ich eine Aussicht. Himmel noch einmal, was ist das für ein Staat! Da binden sie die Pferde an; da steigt ein Mädchen von einem weißen Traber herunter, und hinterher — — — pst, pst!

(Er versteckt sich links im Gebüsch.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

(Der Jagdzug erfüllt die Bühne; alle zu Fuß von rechts hereintretend. Fürſt und Graf im rechten Vordergrund. Corinna und Thereſe nach links. Den Hintergrund nehmen die Jäger ein, die ſich bunt gruppiren.)

Fürſt.

Zäumt ab die Pferde, wackre Jagdgenoßen,
Laßt ſie verſchnaufen, laßt ſie grafen gehn;
Und Ihr, vergeßt bei Becher und Geſang,
Daß wir ſo tief ins Dickicht ſind gerathen.
Das Waidwerk iſt des Lebens friſches Bild:
Da lockt die Tiefe, ſüß, unwiderſtehlich
Mit Sonnenſchein und muntrer Quellen Plätſchern.
Nachgiebig ſind die Zweige und das Moos
Schwellt üppig hoch dem leichten Schritt entgegen.
Es zieht der Jäger, bis er ſich verwundert
Gefangen ſieht — der Wald ſchließt ſeine Mauern
Düſter, feſt. Im Sumpf verläuft der Pfad
Und durch das Strüppicht fällt kein Stral der Sonne.
Wer nun verzagte! Wem nicht doppelt hoch
Bei nahender Gefahr Aug', Herz und Arm
Sich anſpannt, iſt kein Jäger, iſt kein Mann!

(Corinna und Thereſe wandeln während des Geſanges im Vordergrunde auf und nieder. Fürſt und Graf verlieren ſich in den Hintergrund.)

Trinkchor der Jäger.

Kein beßer Trinken in der Welt,
Als unter'm blauen Himmelszelt;
Wenn nebenan mit Blinken
Die Brünnlein raſch vorüberfliehn;
Wenn obenhin die Wolken ziehn,
Kein beßer, beßer Trinken.

Kein beßer Singen, als im Wald,
Wo gleich das Echo weithin ſchallt;

Digitized by Google

Wenn auf den leichten Schwingen
Singvögelein vorüberfliegt;
Wenn über uns der Baum sich wiegt,
Kein beßer, beßer Singen.

Und wenn uns munden soll der Wein,
So muß dabei gesungen sein.
Baumgänge sind die Hallen,
Und grünes Moos ist unser Tisch;
Waldvöglein, Quellen, Echo — frisch
Stimmt ein, stimmt ein mit Schallen!

(Corinna und Therese in der Mitte des Vordergrundes.)

Therese.

Zu keiner Zeit blickt lieblicher der Lenz,
Als wenn aus halberschloßnen Knospenaugen
Er fröhlich in die Welt schaut. — Ist doch auch
Der Liebe schönste Zeit, so lange sie
Noch mit den Augen spricht; kein Händedruck,
Kein Kuß ist gleich an tiefster Innigkeit
Dem ersten Lächeln des Verstandenseins.

Corinna.

Ich bitte Dich, Therese, sprich von Liebe,
O sprich von Glück nicht Deiner Freundin. Bitter
Schmerzt die Berührung. Laß mich schweigsam dulden.

Therese.

Nur dieses Schweigen nicht! Das Frauenherz
Ist stark und groß. Der Mann muß handeln; dulden
Das Weib. Die That will schweigend sein vollbracht,
Jedoch der Schmerz bedarf der Mittheilung,
Das Aug' der Thränen. Gram in sich gekehrt
Wird doppelt schwer; verhaltnes Leid ist Gift,
Das nagend zehrt am Herzen, bis es bricht.

Digitized by Google

Corinna.

Laß brechen!

Thereſe.

O Ihr ſeid zum Thron geboren,
Das aber war unfürſtlich ſehr geſprochen.
Wenn nicht ein großes Herz die Fürſten macht,
Herrlicher Trotz im Dulden, Stolz im Drangſal,
Was adelte ſie dann, da auch der Niedre
Um ſeinen Platz, da auch der Niedrigſte
Um ſein erbärmlich Daſein kämpfen muß?
Hebt hoch die Stirne, lächelt, täuſcht ſie — Wahrheit
Um ſolchen Preis wär' allzu theuer. Klagen
Dürft Ihr der Stille nur, und wollt Ihr weinen —
O hier, kommt an das Herz der Freundin, kommt!
Hier iſt der Platz, wo träumeriſch Vergeßen
Mit Eurer Seele ſpielen darf, wo flüchtig
Mit Frühlingsthau das Aug' ſich füllen mag,
Und Seufzen, wie der maiennächt'ge Hauch
Um dieſer Lippen Roſenblätter wehe.
Der Freundin zeige ſich das Weib — der Welt
Die Fürſtin. O, Ihr müßt beneidet ſein
Und nicht bedauert. Mitleid iſt von allem
Gefühl das kläglichſte, und es verdienen
Das einz'ge Unglück. — Aber ſtill, man kommt!
Still, pochend Herz — o lächelt, feuchte Augen!
Taucht Euer Leid in Stolz, — ſo mag es taugen!

(Während ihres Geſpräches iſt der Fürſt und Graf in den Vordergrund getreten, gleichfalls in leiſer Unterredung begriffen. Der Fürſt ſetzt ſich auf einen der umgeſtürzten Stämme zur Rechten, während der Graf ſich, zur Seiten deſſelben, an einen Baum lehnt. Corinna und Thereſe wandeln dem Hintergrunde zu und verſchwinden unter den Bäumen.)

Fürſt.

Noch ſchwebt das Lied, der Luft klangvolle Regung,
Hoch durch die Wipfel, die, wie grüßend, weh'n.

Digitized by Google

Heiter vergnügt ſich der Genoßen Schaar,
Froh mit der Stunden leichtem Volke ſpielend;
Indes die Sorge, wie ein Nebelreif,
Des Fürſten einſam hohes Haupt umſchattet.

Graf.

Iſt Sorge gleich das Recht der Majeſtät,
Der Edelſtein in jeder Fürſtenkrone,
Der Schleppenträger jedes Purpurmantels —
Hier ſolltet Ihr von hoher Stirn ſie ſcheuchen.
Wer iſt von ſeinem Volk geliebt wie Ihr?
Iſt nicht Eu'r Hof ein Himmel? Stern bei Stern
Die Ritterſchaar, Ihr ganz der Sonne gleich,
Und wie der Mond Corinna, Eure Tochter?
Im Krieg trug Sieg die Fahnen Euch voran,
Und mit dem Frieden freundlich Hand in Hand
Geht Wohlſtand, der ein Schirmherr alles Guten
Und alles Schönen, ſegnend durch Eu'r Reich!

Fürſt.

Ich weiß nicht — war es die Muſik, die leis
Mit Wehmuth Auge mir und Herz umflorte . . . . .

Graf.

Dem Herrſcher Heil, deß hohe Seele ſich
Dem ſüßen Spiel der Wehmuth mag ergeben.
Sie iſt der tiefſte Ton der Menſchenbruſt —
Ein Leid, viel köſtlicher als jede Luſt.

Fürſt.

Sieh' dieſe Bäume, dieſe Felſen ſieh'!
So grüßen Freunde, die man wol vergaß
Im bunten Lärm, doch die man wehmuthfroh
Erkennt, wenn man aufs Neu' ſich ihnen nah't.

Digitized by Google

So die Genoßen unſrer Jugend, ſo
Vertraute eines erſten, fernen Glücks.
Ich kenn' euch wieder, dichtbelaubte Gänge,
Die einſt des Jünglings raſches Auge maß;
Die Zweige ſind es noch — friſchgrün wie damals;
Nur wir, wir altern, welken und vergehn.

Graf.

Ihr ſeid bewegt, Herr; Eure Stimme zittert,
Und eine Thräne hängt — das feuchte Glück
Der Jugend — Euch in den ergrauten Wimpern.

Fürſt.

Nur ſelten löſt ſich Leid, wie Nachtthau, von
Dem ſchwergepreßten Herzen; ſelten wiegt
Der Rede Fluß den Schmerz gefällig fort.
Es ziemt dem Mann der Klage Laut zu dämpfen.
Mag leis nachdröhnen auch das Erz der Bruſt:
Auf ſeinen Saiten ſpiele heitrer Ernſt;
Denn Ernſt nur ſchafft und Heitres nur iſt tüchtig.

Graf.

Ihr habt geſchafft, habt Tüchtiges geſchafft . . . .

Fürſt.

Und längſt in der Geſchäfte hohem Drang
Glaubt' ich vergeßen ſchon die weiche Regung,
Die unter dieſen Bäumen einſt den Jüngling
Beglückte und den Greis aufs Neu' bewegt.
Das Jagdſchloß, das an dieſes dichten Waldes
Entferntem Saume grüne Hügel ſchmückt,
War einſt des Ahnherrn lieber Aufenthalt.
Hierher rief ihn des Sommers grüne Luſt,
Hierher des Waidwerks jährlich neuer Reiz.

Digitized by Google

Vom sorgenvollen Haupt legt' er die Krone,
Das Hermelin von seinen Schultern hier,
Und aller Sorgen ledig, fühlt' er ganz,
Wie Ruh' beglückt, wenn man der Ruh' bedarf.
Ich folgte gern dem Fürsten, meinem Vater,
Der auch im Spiel mich meisternd, wie im Ernst,
Den Knaben nie verlor aus mildem Auge.
Was Anfangs mich hierherzog: Duft des Waldes
Und ungewohnter Reiz des freien Lebens,
Das ward zur freundlichen Gewohnheit bald,
Und heimisch fühlt' ich mich auf jenen Hügeln.
O da — zwei Jahre waren's, eh' mein Vater,
Sein Loos erfüllend, mir der Herrschaft Bürde,
Ein köstliches Vermächtnis, hinterließ . . .
Da . . . . da . . . .

Graf.

Mein Herr und Fürst! Die Stimme bebt,
Doch mild, wie Abend, leuchtet Euer Auge!

Fürst.

So ist dem Wandrer, der nach schwülem Tag
Vom Berge schaut ins goldne Abendroth,
Derweil aus tiefem Thal die Glocken hallen.
Maria — — o zuerst seit vielen Jahren
Bebt dieser Klang, der eine Welt umschließt,
Mit sanftem Sträuben über meine Lippen.
Ja, dieser Wald war unsres Glücks Palast,
Und dieser blumenreiche Wiesensammt
Die Wiege unsrer Lust. Hier gieng ich oft,
Wenn sich im Schloß bei Becher, Lied und Mahl
Der fröhlichen Genoßen Schaar versammelt.
Hier harrt' ich ihrer — üppig war ihr Wuchs,
Voll Majestät die Haltung, stolz ihr Gang.

Digitized by Google

Auf prächt'gen Schultern wiegte sich das Haupt,
Als wär's bestimmt, der Krone Gold zu fordern.
Ein schlicht Gewand, der Bürgertugend Zier,
Umspielte kunstlos ihren reinen Leib,
Nachgiebig jeder leisen Regung folgend.
Ein Mädchen, wol entsprungen nied'rem Blut,
Jedoch der Liebe eines Fürsten werth.

Graf.

Niedrig zu sein hört auf das Niedrige,
Wenn sich das Hohe lichtvoll darin spiegelt.

Fürst.

Ein Sommer noch war meiner Lieb' gegönnt.
Hat nicht ein Fürst die Macht? Verborgenheit
Und lautes Aufsehn liegt in seinem Willen. —
Sie wußt' es nicht, wer sie, wen sie geliebt;
Sie liebte mich und wußt', daß ich sie liebte.
Einfach, in Jägertracht, sah sie mich nur,
Und ließ an meiner Antwort sich genügen. —
Da starb mein hoher Vater. — Todtenklage
Und Krönungsjubel wogten durch das Land.
Die Glocken riefen es von Thurm zu Thurm
Mit eh'rnen Zungen; nächt'ge Feuer glühten
Von Berg zu Berg die traurig-frohe Botschaft.
Und eh' ein Jahr der Purpurmantel mir
Den jugendlichen Leib umfieng — des Staates
Wolfahrt und der Vasallen Einsicht rieth's —
Da theilte Kron' und Reich ein blühendes
Gemahl mit mir — jedoch Du weißt, der Himmel
Versagte seinen Segen einem Bund,
Den Klugheit nur und nicht das Herz geschloßen.
Ihr bleicher Schatten stellte mahnend sich,
Ein Vorwurf zwischen mich und mein Gemahl.

Digitized by Google

Wol zog der nächste Frühling mich hinaus,
Wol blühte noch der Wald wie sonst — doch ach!
Die schönste Blume war verwelkt. Die Spur,
Der still ich folgte, lief zu einem Grabe — —

Graf.

Doch aus dem Grabe Eures Glückes wuchs
Ein Baum, der kräft'ge Zweige auf ein Volk
Ausbreitet, das in seinem Schatten ruht.
Wenn das Bewußtsein segensreicher Thaten
Beglücken kann, so dürft Ihr glücklich sein.

Fürst.

Wenn das Bewußtsein einer schlimmen That sich
Vergeßen ließe — ja, ich dürft' es sein.

Graf.

Ist das auch Frevel, was die Liebe sündigt?

Fürst.

Ist das auch Liebe, welche sünd'gen kann?
O könnt' ich sühnen diese eine That,
Die dunkel meinen Horizont beschattet!
Schleppt sich der Fluch doch finster durch mein Leben,
Gewähr versagend meinen liebsten Wünschen.
Wie freudig war des Volkes Sinn gespannt,
Wie zählte man die Monde, Wochen, Stunden — —
Da starb mein Weib und ließ Corinna mir,
Das Röslein meines Herbstes — ach, zugleich
Mein Hoffen halb erfüllend, halb vernichtend.
Du kennst des Landes Recht. Es wird mit mir
Ein fürstliches Geschlecht zu Grabe gehn.

Digitized by Google

Graf.

Bedenket doch, mein Herr und Fürst, wie Ihr
In Alfred, Eures edlen Bruders Sproß,
Euch einen Sohn erzogt, dem Ihr das Leben
Wol nicht, doch mehr als das: dem Ihr des Herrschens
Glorreiche Tugend, dem Ihr Kraft und Milde,
Achtung des Volks und Liebe zu ihm gabt.
Vergeßt nicht, wie Euch herrlich in Corinna
Verheißung einer großen Zukunft blüht;
Wie sie mit Alfred eine Krone theilend,
Aus Eurem Blut Nachkommen schenken wird
Dem Volk, das Euren Namen nie vergißt.
Des Volkes Herz allein kann Fürsten lohnen,
Und ewig nur sind die, die darin wohnen!

Corinna

(tritt, im Gespräch mit Therese, aus dem Hintergrunde auf die Beiden zu).

Mein Herr und Vater! Alle sind versammelt,
Zum Aufbruch harrend Eures gnäd'gen Winks.
Von Allen, die im Wald heut' unfreiwillig
Mit uns getheilt das Schicksal der Verbannung
In ödes Tannendickicht, fehlt nun Keiner.
Aus feuchtem Moor, wohin der flücht'ge Hirsch
Sie lockte, sind die Einen — und die Andern
Aus Felsenschluchten fröhlich heimgekehrt.
Der Hunde Spur und richtiges Verfolgen
Wies sie an diesen Platz, wo, rasch erquickt,
Sie nun auf's Neu' der frischen Freuden warten.
Nur Einer fehlt noch . . . Einer . . .

Fürst

Und der Eine?

Digitized by Google

Graf.

Dem Schimmer dieſer Augen ſeh' ich's an,
An dieſem Tone hör' ich es, Prinzeſſin . . . .

Corinna.

Nur Alfred fehlt.

Fürſt.

Auch er wird wiederkehren.
Das müßt' ein ſchlechter Jäger ſein, mein Kind,
Der ſich vom Wild ſo tief verlocken ließe,
Daß er den Ausweg nicht mehr fände, wenn er
Heimkehren wollte.

Corinna.

Wenn er wollte!

Fürſt.

Corinna ſeufzet? Sprich, was kann ſo früh
Den jungfräulichen Buſen Dir beſchweren?

Corinna.

Ach, nicht zum erſtenmal vermiß ich Alfred.
Lieb' iſt argwöhniſch, wenn ſie Liebe iſt;
Und was dem theilnahmloſen Aug' entgeht,
Entgeht dem Blicke nicht, den Lieb' geſchärft.
Wie oft, wenn Euch das Mahl verſammelte,
Stahl er ſich fort; wie oft fehlt' er die Tage — — —

Fürſt.

Ei, Kind! ich will nicht hoffen, daß er Dir
Die Treue bricht, an der des Reiches Schickſal,

Digitized by Google

An der das Wol und Wehe seines Volks,
An der die Hoffnung meines Herzens hängt —

Corinna
(umarmt den Vater schluchzend).

Und Deiner Tochter Leben oder Tod!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Jägermeister tritt von links auf, hernach Markus.

Jägermeister.

Durchlaucht! Nebenan, in einer Lichtung, haben wir einen Burschen aufgegriffen, der grad nicht aussieht, als ob er sein Lebtag weit über diese Wälder hinausgekommen wäre. Wenn's Eurer Durchlaucht gefällig ist, so zeigt er uns wol einen Ausweg aus diesem Dickicht, wo auch des geübtesten Jägers Auge nur Buschwerk und Baumwände sieht, durch die gar kein Durchkommens ist.

Fürst.

Laß ihn kommen!

(Der Jägermeister giebt ein Zeichen, Markus wird vorgeführt.)

Markus.

Grüß Gott beisammen! (bei Seite.) Wer sich nur auf's Warten versteht. Es kommt immer 'was dabei heraus. Mein' Seel', was wunderschöne, goldne Röcke!

Fürst.

Nun, Bursche! Woher? und wie heißest Du?

Markus.

Was?

Digitized by Google

Jägermeiſter.

Durchlaucht belieben! (Er zupft Markus am Kittel, halb bei Seite.) Hab' ich Dir's nicht ſchon dreimal vorgeſagt, Du Müllereſel, Du Mehlſack!? — Nun raſch, Du ſollſt Seiner Durchlaucht ſagen: woher? und wie heißeſt Du?

Markus (zum Fürſten).

Woher und wie heißeſt Du. (Zum Jägermeiſter) So war's Recht, das hab' ich gut gemacht?

Fürſt.

Nein, mein guter Junge! Komm hierher. Ich möchte gern wißen, woher Du biſt? wo Du wohneſt?

Markus.

Durchlaucht belieben — ich bin aus der Waldmühle und ich wohne auch in der Waldmühle.

Fürſt.

Schön das. Und wie heißeſt Du? Deinen Namen!

Markus.

Durch . . . Durch . . . (zum Jägermeiſter) Gott ſteh' mir bei!

Jägermeiſter.

Antworte nur! Raſch! Sag' wie Du heißeſt, und wie ſie Dich nennen!

Markus.

Sie nennen mich Strolch — aber das thun ſie nur zum Spott; denn eigentlich heiß' ich Markus.

Digitized by Google

Fürſt.

Markus — ein recht ſimpler und ſchöner Name. Du biſt wol ein Müller, Markus?

Markus.

Nicht ganz, — ein Müllerburſche.

Fürſt.

Du weißt auch wol die Wege in dieſem Walde?

Markus.

Ei, das kann ja unſer Eſel auch!

Jägermeiſter.

Nun, dann kannſt Du's gewis!

Markus.

Was, beblieben . . .

Jägermeiſter.

Ruhig; Seine Durchlaucht ſprechen.

Fürſt.

Gibt's den ſo wenig zu thun in der Mühle? Wie kommſt Du ſo früh am Tage ledig in den düſtern Wald?

Markus.

Das hat die Margret Schuld!

Fürſt.

Margret?

Digitized by Google

Markus.

Ja, die Margret, dem Waldmüller ſeine Margret. Ich möchte wol ſagen: dem Markus ſeine Margret. Ich wollte ſie ſchon. Sie will aber mich nicht. Erſt wollte ſie gar keinen und nun läuft das Ding hinter einem Jäger her, der in die Mühle grad 'nein gefallen iſt, wie ein Regen. Den ſieht auch Niemand eher, als bis er Einem aufs Zeug prickelt.

Fürſt.

Ein Jäger? und woher ſollte denn der gekommen ſein?

Markus.

Das iſt's ja eben, was Niemand weiß. Lang' iſt's noch nicht. An einem ſchönen Frühlingsabend iſt er ſo auf einmal da geweſen.

Fürſt.

Nun, Du kennſt ihn doch genau? Du haſt ihn oft geſehn?

Markus.

Ob ich ihn kenne! Säß' ich nur am Mehlkaſten, ich wollt' ihn Euch an die rußige Wand malen, wie er leibt und lebt. Dieſes übermüthige Geſicht mit den befehleriſchen Augen! Dieſer ſtramme Burſch in dem grünen Wamms! Wenn er ſein blondes, hochgeſcheiteltes Haar zurückwirft, wird mir immer angſt.

Corinna.

(die immer aufmerkſamer geworden iſt, zuckt zuſammen).

Vater!

Markus.

Ich hab' mir ſchon Mancherlei vorgenommen; aber ſelbig Mal ſind mir ſogleich ſeine Arme und ſeine Fäuſte eingefallen . . .

Digitized by Google

Jägermeiſter

(ſtößt ihm unvermerkt in die Seite).

Du biſt aber gar nicht weich zu kriegen, Du Eſelsfell! Siehſt Du nicht, daß die Prinzeſſin ganz krank wird von all' den groben Reden, die Du da verführſt?

Fürſt.

Du kannſt uns auch wohl ſeinen Namen nennen?

Markus.

Ja, das kann ich. Ein ärgerlicher Name, ein ſehr häßlicher Name. Alfred heißt er, Alfred.

Corinna

(ſinkt ihrem Vater weinend in die Arme).

Alfred! Alfred!

Fürſt.

Gebt das Zeichen zum Aufbruch! Du führſt uns in die Mühle! Wir folgen dieſem Burſchen!

(Hörnerſignale; allgemeiner Tumult.)

Jägerchor.

(Melodie wie zu Anfang des Actes.)

Vergeßen ſei nun Müh' und Laſt,
Der Wald gibt friſche Kühle;
Wir brechen kühn durch Buſch und Aſt,
Bald winkt zur Ruh', zur frohen Raſt
Am Wieſenbach die Mühle!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Waldwiese hinter der Mühle. Rechts und links Baumgruppen und Mossbänke darunter; im Hintergrunde Waldferne und Nachmittagssonne.)

Alfred, Margret mit einem Korbe voll frischer Blumen.

Margret.

Blumen pflückt' ich mir im Garten;
Liebster, winde sie zum Kranz,
Nur ein Veilchen mußt Du warten,
Und dann gibt es Spiel und Tanz!

(Sie will ab.)

Alfred.

Welche Fülle? — Kann ich wählen?
Alles reizend, schön und voll!
Nein, die Liebste darf nicht fehlen,
Wenn der Kranz gelingen soll.
Sprache haben auch die Blumen,
Haben Klang und Melodie;

Digitized by Google

Doch in ihren Heiligthumen
Deutet nur die Liebe sie!

(Er zieht sie zu einer Moosbank, auf die er sich setzt, während Margret sich zu seinen Füßen auf dem Rasen niederläßt.)

Margret.

Nun, wohlan! Die waldesfeuchten
Blumen reich' ich einzeln dar.
Hier die Rose!

Alfred.

Prächtig leuchten
Wird sie Dir im goldnen Haar.

Margret.

Liebe Rose! Du duftiges Feuer,
Sag' es, o sag' dem geliebten Mann,
Wie ich ihn liebe, wie er mir theuer . . . .

Alfred.

Ei, und die Dornen sollen mir sagen,
Daß die Lieb' auch verwunden kann?

Margret.

Um zu gewinnen, mußt Du es wagen.
Wagen ist Leben, Wagen ist Glück.
Wär' ich ein Mann, wie wollt' ich mich tragen —
Immer nach Vorwärts und nimmer zurück.
Aber zu folgen dem liebenden Manne
Wär' schon ein schönes, ein herrliches Loos;
Ei, aus des Waldes schweigendem Banne
Flög' ich dem blühenden Leben in Schoos.
— Hier von der Eiche das glänzende Grüne,
Rosen und Eichenlaub lieb' ich im Kranz.

Digitized by Google

Alfred.

Laub von der Eiche? Du liebliche Kühne,
Nimm doch Blätter von leichterem Glanz.
Wo die Lanzen, die Speere splittern,
Wo von Rossegestampf wirbelt der Staub,
Schmückt man den Herrlichen, ziert man den Rittern
Ihre Helme mit Eichenlaub.

Margret.

Ritter und Rosse'! Könnt' ich das schauen!
Ach, ich wollt' es nur sehen von fern.
O, ihr glücklichen Herrn,
O, ihr dreimal glücklichen Frauen!

Alfred.

Mein Herz, wie hör' ich Dich heute sprechen?
Du schüchternes Reh auf waldiger Au',
Wo die Schilde bersten, die Speere brechen,
Da ist für solche Augen keine Schau!
Nein, Du mußt wohnen,
Wo die Waldeskronen
Friedlich über Dir rauschen.
Du mußt die Vöglein belauschen,
Selbst wie ein Vöglein sein,
Mußt lachen und singen —

Margret.

Ja, hätt' ich nur Schwingen,
Ich flög' in die weite, weite Welt hinein!
Ach, dieses Sehnen —
Du hast es mir gebracht;
Du ließest mich an Deinem Herzen lehnen —
Du bist die Sonne; ich bin die Nacht.

Digitized by Google

Du sprachst mir von der Erde Pracht,
Und wie sich die Länder dahinten dehnen —
Nun möcht' ich reisen mit Dir, möcht' ich wandern gehn
Und alle die Länder, die Städte, die Menschen sehn!

Alfred.

Du hast da ein Veilchen.
Weißt Du, was das bedeutet?
Wart' noch ein Weilchen,
Maiglöckchen hat noch nicht einmal geläutet.

Margret.

Aber hier eine feurige Nelke.
O, wie lieb' ich das brennende Roth!
Ich welke, ich welke,
Denn die Sonne scheint und der Mittag droht.

Alfred.

Hier von des Baches Kühle
Ein stilles, blaues Vergißmeinnicht;
Wird Dir's im Herzen schwüle,
Dann hör' nur, was es spricht.

Margret.

Ich hab' es längst gehört.
Die Lieb, hat mich bethört.
Die Lieb' ist wie ein Schmetterling,
Die Lieb' ist gar ein garstig Ding;
Da schaukelt sie, da gaukelt sie
Wie er zu jedem Blüthenring.

Alfred

Doch immer kehrt sie heim zu Dir,
Du schönste Blum' im Walde hier.

Digitized by Google

Margret.

Und hier, zum Trotze Dir, ja, Dir zum Zorn,
Einen hohen, übermüthigen Ritterſporn.

Alfred.

Ein Ritterſporn in den gold'nen Locken?
Laß doch den eitelen Geſellen;
Hier, gib die hellen,
Gib mir die zarten Weißdornflocken.

Margret.

Nein, ich will den Geſellen von heißem Blute!

Alfred.

Dir wird ja abſonderlich zu Muthe,
Laß Dir doch rathen, lieber Schatz;
Für ſolche Blumen iſt im Kranz kein Platz.
Das würde nicht eben blicken.
Laß Dir ſagen, es will ſich nicht ſchicken.

Margret.

Es ſchickt ſich Alles, weiß man's nur zu tragen,
Und ſchön und groß ſcheint Alles, was man liebt;
Hätt'ſt Du mich lieb, Du würdeſt mir das nicht ſagen —
Gewis, der liebt nicht mehr, der Regeln gibt.

Alfred.

Aber mein Herz, Du mußt mich hören!
Ein Ritterſporn und ſolche ſtille Pflanzen . . . .
Das würde ja die ſchöne Eintracht ſtören,
Das ſchadet dem Ganzen.
Denk' Dir den Fall: Herren und Fürſten kämen
In dieſes ſchattige Müllerhaus —

Digitized by Google

Gewis, Du würdeſt Dich ſchämen und grämen, —
Du ſäheſt gewis recht verlaßen aus!

Margret.

Ich mich grämen? ich mich ſchämen?
Alfred, Du denkſt von mir nicht gut;
Seitdem ich Dir am Herzen geruht,
Möchte der König ſelbſt erſcheinen,
Ich hätte den Stolz, ich hätte den Muth,
Offen zu treten unter die Seinen.
Ich fühl's an meines Herzens Pochen:
Die Lieb' iſt mehr als Zeitvertreib;
Ich war ein Kind vor wen'gen Wochen,
Nun aber fühl' ich mich als Weib.
O komm' in die Arme, geliebter Mann,
Daß ich Dich herzen, Dich küßen kann!
Heiße mich weinen, heiße mich lachen —
Alles kannſt Du aus mir ja machen.
Alles will ich hören und faßen,
Sprich Geliebter, Nichts wird mir ſchwer:
Thun will ich Alles — nur Eins nimmermehr:
Dich laßen, Dich laßen!
O lächle, lächle nur noch dieß eine Mal,
Deine Waldblume ſchmachtet nach Sonnenſtrahl.
Sieh mich freundlich an, lieb und lind,
Und ich bin wieder Dein artiges Müllerskind.
Lebe wol, mein Schatz, gib mir den Kranz,
Gleich bin ich fertig zu Spiel und Tanz.

(Margret ab. Alfred ſieht ihr lange nach.)

Alfred (allein).

Wie gleichſt Du ganz der Sonne, deren Bahnen
Ein ſterblich Auge nimmermehr kann ahnen!
Sie glüht aus ſich hervor in täglich neuer

Digitized by Google

Lichtgluth, in stets erneutem reichem Feuer.
Sie füllt des Himmels ungemeßne Ferne,
Sie scheint im Mond, sie blitzt im Heer der Sterne.
Sie wärmt die Berge, sie ernährt die Tiefen,
Und weckt die Blumen, die in ihnen schliefen.
Erleuchtet jedes Auge, alle Herzen —
Du schöner Quell der Freuden und der Schmerzen!
Mein Herz ist still und fromm wie zum Gebete —
Zum Tod betrübt — ach Deinethalb, Margrete!

(Er geht langsam ab.)

Zweite Scene.

(Freier Platz; im Hintergrunde die Mühle und Wald; links eine Linde, Tische und Bänke, rechts Wald.)

Toni und Andre, von der Mühle her zu den Tischen gehend, wo die Müllerburschen bei der Vesper zusammensitzen.

Chor der Müllerburschen.

Das Mühlrad saust, das Waßer fließt,
Das Glöcklein tönt so klink und frei;
Und was ein lust'ger Müller ist,
Der singt dabei.

Toni.

Der singt von Sonn- und Feiertag,
Von Dirnen, Tanz und Fiedel;
Und was er sonst noch wünscht und mag,
Das bringt er in sein Liedel.

Der singt von lust'ger Wanderzeit,
Von fröhlichem Marschieren,
Von Bettelvogt und Herbergsmaid,
Von Küßen und Charmieren.

Digitized by Google

Der ſingt ſo lang mit treuem Sinn
Und zärtlichem Gefühle,
Bis daß er eine Frau Meiſterin
Selbſt heimführt in die Mühle.

Chor der Müllerburſchen.

Das Mühlrad ſauſt, das Waßer fließt,
Das Glöcklein tönt ſo flink und frei;
Und was ein luſt'ger Müller iſt,
Der ſingt dabei.

(Die Müllerburſchen ſtehn auf und zerſtreuen ſich nach dem Hintergrunde.)

Andre.

Du hör' mal, Toni, wo haſt Du deine ſchöne Stimme her?

Toni.

Gekauft, für drei Batzen. Hab' ſie aus Nürnberg mitgebracht. Ich ſag' Dir, da können ſie Holz und Stahl zum Muſicieren abrichten, Pferdhaar und Darmſaiten — geſchweige denn ſo 'ne Menſchenkehle. Wer 'ne Stimme nöthig hat, der muß nach Nürnberg reiſen.

Andre.

Ja, wer nur ſo weit 'nauskommen möchte, wie Du geweſen biſt. Dümmer wird man nicht davon und bringt vielerlei mit, zum Beiſpiel: Gulden . . .

Toni (ſingt).

Wenn's keine Gulden ſind, ſind es doch Batzen.

Andre.

Schöne Lieder . . .

Toni (ſingt).

Wenn's keine Lerchen ſind, ſind es doch Spatzen.

Digitized by Google

Andre.

So was gefällt den Mädels immer . . . .

Toni (singt).

Zart und sanft, lieblich wie schuldlose Tauben.

Andre.

Und die Mädels, die machen einem rechten Müllerburschen doch alleweil den größten Spaß.

Toni (singt).

Wenn's nit die Margret wär', wollt' ich's schon glauben.

Andre.

Ja nun, die Margret! die Margret! die schlag' Dir nur aus dem Sinn, Toni; die ist für unser Eins nicht geschaffen. Da sieh den Markus, was hilft's dem; der wird vor Liebe ganz dumm.

Toni.

Wenn der 'was anders werden wollte, als er schon ist, so müßt' er ganz klug werden.

Andre.

Na, die Margret, die Margret! — Hör' mal, Toni — aber lach' nicht, ich glaub', ich glaub', die hat mit dem alten Waldmüller nicht viel mehr gemein, als Du und der Markus und noch ein halb Dutzend mit ihr.

Toni.

Wie verstehst Du das?

Andre.

Erstens: wie sollte dieser alte Mehlbeutel zu so 'nem Blitzmädel kommen? Aus Grütz' und Hafer knetet man so'n Wetterding nicht. —

Digitized by Google

Zweitens: hat er ja einen recht . . . recht ausführlichen Respect vor dem Mädchen, sieht sie an, als ob ihr jeder Blick aus seinen Augen etwa weh' thun möchte. Und für's Dritte — der Kerl hatte ja sein Lebtag keine Frau gehabt.

Toni.

Sind das auch Gründe? Da widerlegt sich ja ein jeder von selbst, ohne daß auch nur ein Fünkchen Witz dazu nöthig wäre. — Erstens: gibt es gute Freunde, die gern ihr Theil zugeben. Hast Du nicht gleich zum Exempel da den Grünrock, der auch so angeweht kommt, als gäb's hier gute Verrichtung für ihn und jetzt eben wieder bei der Margret sitzt? — Zweitens: Respect vor dem Mädel? Ei, den wollt' ich doch sehen, der vor so 'nem Geschöpf keinen Respect hat. Ich sag' Dir, Andre, im Böhmer Wald hat mir's Herz vor keinem Räuber gebebt; aber wenn ich die Margret seh' — wenn sie nur vorüberhuscht, da fühl' ich mir gleich an's Herz. Was aber Deinen dritten Grund angeht — ei, Du lieber Augustin!

Andre.

Ich hab' noch einen Grund; der ist der beste. Also viertens: da hinten in der Felsenau, weißt Du, wo die Köhler wohnen und wo's bei Tag vor den dichten Tannen immer so finster ist, daß die Eulen schreien, weil sie meinen es wäre Nacht: da hockt auch ein alt' Mütterchen, die ich „Frau Base" nenne, wenn ich mir will Nüße von ihr schenken laßen. Bei der bin ich vor Wochen einmal gewesen — da hat sie Allerlei gemunkelt von . . . von . . .

Toni.

Die wird was Rechtes wissen! Was so 'ne alte Hexe munkelt, da glaub' Einer d'ran! Wenn sie so klug ist, da frag' sie 'mal nach dem Alfred. Das wäre schon der Mühe werth zu hören.

Andre.

Meinst Du?

Digitized by Google

Toni.

Der ist mein Lebtag kein Jäger, wie er sich ausgeben möcht'!

Andre.

Kein Jäger? Was sollt' er denn sein?

Toni.

Nun, es gibt doch noch mancherlei, was ein Mensch sein kann, außer einem Jäger; z. B. ein vornehmer Müßiggänger.

Andre.

Ja, ja — ein vornehmer Müßiggänger . . .

Toni.

Der zu seiner Unterhaltung den Mädchen nachstellt . . .

Andre.

Den Mädchen nachstellt . . . ja, ja, das ist richtig. Aber wie reim' ich denn das nun zusammen?

Toni.

Du mein Gott, muß denn jeder Müller ein Esel sein, weil Beide Grau tragen — der Eine ein grau Fell, der Andre eine graue Jacke? —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Waldmüller.

Waldmüller.

Habt Ihr Nichts gehört? Es klang wie Musik.

Digitized by Google

Toni.

Das Waßer im Schütt, Glöcklein und Räderwerk, dazu ein luſtig Müllerlied — weiter hab' ich Nichts gehört, Herr Meiſter.

Waldmüller.

Ja, ja, ich hab' was gehört. Bald trug's der Wind durch den Wald herüber, dann klang es recht anmuthig wie Hörnerſpiel; bald war der Wind ruhig und weg war's.

(Man hört ein Getrüller hinter der Scene.)

Toni.

Jetzt hör' ich's, Herr Meiſter; aber es klingt mir, als ob das keine Hornmuſik wäre, ſondern der Margret ihre Stimme!

Waldmüller.

Nein, nein; es waren noch andre Töne.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Margret (aus dem Wald hinter der Mühle).

Margret (ſingt).

Bis grau mir werden Lock' und Haar,
Bleibt Spiel und Tanz mein' Freud';
Und wenn ich alt werd' achtzig Jahr,
Dann werd' ich auch geſcheut.
Wozu wär' ich denn friſch und jung?
Zu Lieb und Lieb', zu Tanz und Sprung!
Und wer ſich drehn am ſchnellſten kann,
Der iſt der Liebſte mir.
Ei, wartet nur, der Jägersmann,
Der Jägersmann iſt hier.

Digitized by Google

Und wer's gelernt hat auf der Jagd,
Der ſchwenkt am beſten ſeine Magd . . .
Halli, hallo, halli!

Liebes, graues Väterchen, weißt Du ſchon? Heut' Abend wollen wir an der Linde tanzen. Der Alfred hat ſchon in's Dorf geſchickt, den kleinen Frieder. Da, ſagt' er, und gab ihm eine ganze Handvoll Sechsbätzner . . . .

Toni (ſtößt den Andre an).

Merkſt Du nun 'was? Haſt Du gehört?

Margret.

Ruf' mir den alten Fiedelhanns, ſagt' er dabei, und den Trompeterjochen. Und der Brunnenkathrin' hat er es ſagen laßen mit ihrem Schatz und der Gertrud und noch vielen Andren. Und was das beſte ſein wird — denk' nur, ein ganz' Fäßchen mit Wein läßt er auch holen und da ſollten ſie alle auf ſeine . . . . und, ſagt er, auf meine Geſundheit trinken.

Waldmüller.

Wenn das nur nichts Ungeheuerliches und Gefährliches gibt — ein Fäßchen mit Wein . . .

Toni.

Andre, da ſind wir auch dabei. Ein Fäßchen mit Wein — juchhe! das iſt mir ſeit Nürnberg und dem Böhmerwald nicht paſſirt!

Margret.

Ich will nur gleich auf den Tiſch unter der Linde zwei Stühle ſetzen für die Muſikanten. Die Bänke abputzen, den Boden kehren und den Sonntagsrock anziehn, den blauen, und ein rothes Mieder dazu. Und der Alfred windet mir ein Kränzlein aus Blumen und Rauſchgold — halli, hallo, halli! (Ab.)

Digitized by Google

Waldmüller.

Wildes Blut, wildes Blut! Aber ist's ihre Schuld? — Ich kann dem Kind nichts wehren, ich hab's zu lieb!

(Fiedelklang von Links.)

Toni.

Still, da hör' ich's! — Fiedelklang, der immer näher kommt . . . .

(Ferne Hornsignale von Rechts.)

Waldmüller.

Da horch! von Rechts und Links Musik — was ist das? Sollte denn der Fiedelhanns und der Jochen schon unterwegs sein? Seht einmal nach! (Er geht ab.)

Toni.

Da seh' ich sie heranziehn. — Richtig, das sind sie. Mädchen und Burschen, bunt durcheinader, und die Musikanten voran!

Fünfte Scene.

Toni. Andre. Landleute, in bunter Gruppirung. Dorfmusik voran (von Links herein).

Marsch und Chor der Landleute.

Zu Spiel und Tanz im grünen Wald
Sind wir dahergekommen!
In jungen Jahren hat man bald,
Wenn Horn und Fiedel lustig schallt,
Den Sonntagsstaat genommen.

Das fliegt dahin mit keckem Schwung,
Wol über'n grünen Rasen.
Ihr Burschen singt, weil ihr noch jung,

Digitized by Google

Ihr Mädchen hebt den Fuß zum Sprung,
Die Hörner müßen blaſen.

Und wo der Wind durch Roſen weht,
Da tanzt man wol am Beſten;
Wo Paar um Paar im Dunklen ſteht,
Ein Händedruck — und wenn es geht,
Erlaubt man mehr den Gäſten.

(Tanz der Landleute.)

Chor der Landleute.

Goldner Abendſonnenſchein
Lockt uns in den Wald hinein.
In den Wald ſo grün, ſo grün,
Wo die hohen Bäume blühn;
Wo die Blumen freundlich blicken
Und die rothen Beeren nicken.
Wo die klugen Vögel ſingen
Und die muntern Quellen ſpringen —
Friſch hinein, mit voller Bruſt!
Waldesgrün und Liebesluſt!

(Alle ab nach Rechts.)

Sechſte Scene.

Schauplatz: wie in der erſten Scene des zweiten Actes. Sonnige Abendbeleuchtung.

Der Fürſt, Corinna, Thereſe, Graf, Alfred. Die Jäger zerſtreut im Hintergrunde.

Fürſt.

Ich bitte Dich, Corinna, tritt zur Seite!
Es ſind nicht immer Herzensſachen, die
In Frage ſtehn, wenn Fürſten unterhandeln.

Digitized by Google

Corinna.

Ich bin gewohnt, mein Vater, zu gehorchen.
Doch dießmal bitt' ich: nehmt das Wort zurück,
Das ganz voll Mitleid ist. Werth zu besitzen
Ist nur, wer würdig zu verlieren weiß.
Ich weiß mich stark genug!

Fürst.

So bleib'! Und Ihr,
Prinz Alfred, tretet vor; sprecht, wenn Ihr mögt!

Alfred.

Mein Fürst, mein Herr! es wäre allzu leicht,
Mit buntem Spiel der Worte Euch zu blenden.
Ich könnte sagen, Alles sei nur Scherz,
Nur Tand und Sucht nach einem Abenteuer.
Und wenn ich's sagte? — Doch ich bin zu stolz!

Fürst.

Stolz, wenn die Schwäche ihn als Mantel trägt,
Ist widerlich. Stolz ist nicht Trotz. Doch Trotz
Ist Deines Herzens schuldbewußte Stimme.

Alfred.

Gönnt mir das Wort und hört mich unbefangen.
Wenn etwas schmerzt, so ist es dieß: von denen
Verkannt zu werden, die man ehrt und liebt — —

Graf.

Laßt unbedachtsam nicht zu raschem Wort
Fortreißen Euch die Gluth des Augenblickes.
Bedenkt, daß eines Volkes Aug' und Herz
An Eurem Wandel hängt; daß eines stolzen

Digitized by Google

Regentenhauſes Hoffnung ſich beſorgt
An Eure Schritte heftet, daß ein Fürſt
In Euch die Zukunft blühen ſieht und welken.
Und mehr, als meine Lippe ſagen kann — —
O leſt's im feuchten Auge der Prinzeſſin!

Alfred.

Wohlan! Corinna! — Dir vertrauensvoll
Leg' ich mein Schickſal in die Mädchenhand.
Du weißt es, eine ſorgſame Erziehung
Gewöhnte gern mein Kindesherz an Deins.
Ich liebte Dich, wie man den Frühling liebt,
Der ſchön des Jahres heit'ren Gang eröffnet,
Und ehrfurchtsvoll, wie die Vergangenheit,
Betracht' ich Dich, betracht' ich meine Neigung.
Da führte mich des Schickſals leichte Fügung
In dieſes Waldes grüne Einſamkeit.
Sanft in den Schlummer der Gewohnheit trat
Der ſchöne Traum lebendig voller Regung, —
Der Traum iſt hin — ich bin erwacht
Vom kühlen Morgenhauch der Wirklichkeit.
Hier ſteht der Fürſt, dem ach! mit einem Mal
Der Sohn, ihm mehr als Sohn, mit raſcher Wendung,
Des Lebens ſchönſten Wunſch zertreten ſoll.
Hier die Prinzeſſin, die in dunklen
Prachtvollen Locken ſtolz das Diadem
Der Herrſchaft trägt, an deren ſchwarzen Augen
Die Seele eines Volkes liebend hängt;
Die mit der zarten Hand zugleich das Szepter
Verſchenkt und eines Weibes Liebesfülle.
Die Fürſtin hier — und dort das Müllerskind,
Das ſchüchtern ſich an Deine Seite ſtellt.
Der Schmuck des blonden Haares iſt ein Kranz
Von Veilchen! die ſie ſelbſt im Wald geſucht.

Digitized by Google

Ihr Auge ſpiegelt nur den reinen Himmel,
Und ihre feine Hand iſt nur geſchickt,
Den Druck der Liebe freudig zu erwidern.
Ihr ganzer Reichthum iſt ein ſchönes Herz,
Und das iſt mein — Corinna, nun entſcheide!

Corinna.

Da ſchon entſchieden iſt, ſo laßt mich ſchweigen.
Schweigend gewährt die Liebe. — Prinz, ſeid glücklich!

Fürſt.

So ſpricht das Weib. Nun hört den Mann, den Fürſten!
Des Spiels der Worte bin ich lang' ſchon müde,
Der That bedarf es. — Prinz, wir kehren heim!

Alfred.

Zum erſten Mal, daß ich Euch widerſpreche.

Fürſt.

Wie!? Trotzig kündet der Vaſall dem Lehnsherrn,
Der Unterthan dem Fürſten den Gehorſam?

Alfred.

Ich war Vaſall und Unterthan. Allein
Aufhör' ich es zu ſein, ſobald ich will.
Und hiermit ſei's gewagt — ich folge nicht!

Fürſt.

Alfred, Du kennſt den Vater nur in mir;
Du ſollſt ſogleich den Fürſten kennen lernen.
(Nach dem Hintergrunde gewandt.)
Gebt das Signal.
(Hornſignal. Jäger treten vor.)
Prinz Alfred iſt Gefangner!

Digitized by Google

Und nun zum Aufbruch laßt die Hörner schallen!
Die Nacht seh' uns in unsres Schloßes Hallen. —

(Fürst und Graf, Corinna und Therese wandeln dem Hintergrunde zu.)

Siebente Scene.

Alfred, welcher von den Jägern abgeführt werden soll; Margret wirft sich der abziehenden Schaar in den Weg.

Margret.

Alfred — mein Alfred! Mir wird bang um Dich!

Alfred.

Mein Herz, das süße Spiel ist aus! Der Ernst
Faßt mich mit den bewehrten Händen an.
Leb' wol! mein Schicksal drängt hinweg von Dir.

Margret.

Mein Alfred — dunkel, wie Dein Wort, verbreitet
Sich eine Nacht auf Seele mir und Auge — —

(Sie umarmt ihn.)

Alfred.

Du hast zu lang' in's Sonnenlicht geschaut —
Du bist geblendet — Wende Dich hinweg —
Margrete — sieh mich an! Es ist ein Fürst,
Der Dich geliebt!

Margret

(die dumpf in sich zurückfährt).

So laß mich weinen . . . .

(Sie sieht einen Augenblick, das Gesicht mit den Händen verdeckt, dann erhebt sie sich stolz und freudig.)

Digitized by Google

Weinen? Warum? Nein, laß mich's jubelnd sagen,
Ein Fürstensohn hat meiner Lieb' begehrt;
Mein armes Herz war werth
An Deinem reichen freudevoll zu schlagen!

Alfred.

O wehe mir, daß ich Dich täuschen mochte!

Margret.

Du hast mich nicht getäuscht! Mich hat Dein Arm
Umfangen, und mein heißer Busen pochte.
Du hast mich reich gemacht, denn ich war arm!

Alfred.

Halt ein — halt ein! Du hast es nicht bedacht
Und was Du sprichst, schafft mir das tiefste Leiden!
Das Schicksal, das gespielt hat mit uns Beiden,
Führt mich hinab in unbelauschte Nacht —
In einen Kerker — Lieb, wir müßen scheiden!

Margret.

Ich hefte mich an Dich, geliebter Mann. —
Ich fühl's dem Beben meines Herzens an,
Daß ich von Dir nicht laßen kann, o nie!
Mein Leben ist an Deins geheftet, wie
Der milde Tag ans goldne Licht der Sonne.
Und wenn ich denn nicht leben mit Dir kann,
So gönne mir mit Dir des Todes Wonne!

(Der Fürst schreitet aus einer Baumgruppe, rechts hervor. Der Jägermeister tritt ihm entgegen; Margret, an Alfred geschmiegt, im linken Vordergrunde, durch die Jägerschaar vom Fürsten getrennt.)

Fürst.

Alfred noch hier? Wie deut' ich dieses Zögern?
Wer ist das Kind dort? Was ist sein Begehr?

Digitized by Google

Jägermeister.

Des Müllers Töchterlein, mein gnäd'ger Fürst!
Anstürmend warf sie sich dem Zug entgegen,
Mit mädchenhaft unwiderstehlicher
Gewalt den Schritt der stummen Männer hemmend.
Der holde Wahnsinn ihrer Rede band
Die Arme, und sie sanken vor dem Kinde.

Fürst.

Führt sie ins Haus! Verschließt sie in die Kammer,
Und eilt von dem verwünschten Ort hinweg.

Margret

(dem Jägermeister, der den Jägern einen Wink gibt, entgegenstürzend.)

Halt ein! Halt ein! ich fühle Kraft in mir,
Viel leuchtender als Deiner Waffen Stahl;
Und einen Muth fühl ich, der sich nicht scheut,
Vor einem Fürsten stolz das Knie zu beugen.

(Durch den lauten Vorgang aufmerksam geworden, treten Corinna, Therese und der Graf aus den Baumgruppen heran.)

Fürst

(will abgehn.)

Um Gott — führt sie ins Haus! Wir haben Eile!

Corinna.

O hört sie an, mein Vater! Hört sie an!

Margret

(zum Fürsten hindrängend.)

Wenn Du ein Fürst bist, höre mich. Du mußt!

Fürst

(sieht ihr Gesicht deutlicher.)

Ha!

Digitized by Google

Margret

(kniet vor dem Fürſten, leidenſchaftlich.)

Wäre das die Milde, das die Gnade,
Von der ich oft die Männer ſagen hörte?

(Der Fürſt fortwährend in heftigem Kampfe begriffen, der ſich in ſeinen Mienen ſteigernd ausdrückt.)

Du wirſt bewegt — ich ſeh's dem Lichte an,
Das Deine Züge ſonnengleich erhellt.
Dem Dunkel ſeh' ich's an, das Deine Stirne
Wie eine Wetterwolke überzieht.
Nicht eher will ich meine Knie erheben,
Bis Du mich in den Kerker wirfſt mit ihm;

(Sie ergreift des Fürſten Hand.)

Nicht eher Deine Hand aus meiner laßen,
Bis Du ....

(Der Fürſt ſieht ihr ins Geſicht, auf die Hand; er wird betäubt, ermannt ſich, hebt ſie empor und ſchließt ſie bewegt in die Arme.)

Fürſt.

Maria — Margret — Meine Tochter!

(Der Graf, zuſammenfahrend, dann raſch begreifend, gibt den Jägern ein Zeichen. Sie ziehen ſich zurück.)

Achte Scene.

Der Fürſt, Margret; Graf, Corinna, Alfred. Später der Waldmüller.

Fürſt.

Es kann nicht anders ſein — mir ſagt's das Herz!
Und wenn's auf Erden eine Stimme gibt,
Die unverfälſcht, ſo iſt es die des Herzens.

Waldmüller

(hinter den Bäumen hervortretend.)

Sie lebt noch! Sie lebt! Margret ſteht da, wie ich ſie nie geſehn; und hätt' ich ihre Stimme nicht gehört, ich glaubte, ihren Engel da zu ſehn!

Digitized by Google

Graf.

Was treibt Dich in des Fürsten heil'ge Nähe? Sprich, Greis!

Waldmüller.

Was soll ich von der Unruhe dieses Herzens sagen, da ich reden hörte, Margret solle mir durch bewaffnete Männer entführt werden . . .

Fürst.

Du kennst dieß Mädchen?

Waldmüller.

Ich kenne sie? Sie ist ja meine — — meine Margret, meine Tochter?

Fürst.

Wozu Verstellung, Alter! — Bei dem Heil,
Auf das wir Alle hoffen, sprich die Wahrheit!
Margret ist nicht Dein Kind, nicht Deine Tochter!

Waldmüller.

Ihr habt's gesagt, nicht ich: und das Gelübde,
Das ich der Schwester noch am Sterbebett
Mit Hand und Mund bekräftigt, brach ich nicht!

Fürst.

Der Bruder Du? — Maria Deine Schwester?

Waldmüller.

Ja, meine Schwester! Ganz voll Elend war
Ihr Leben; doch sie lächelte, sie schwieg.
Der nahe Tod erst löste ihre Zunge,
Und mir ins treue Bruderherz legt' sie
Das traurige Geheimnis ihres Lebens.

Digitized by Google

Ich zitterte, sie aber weint' — und leise
Trug seines Namens Hauch die schöne
Verklärte Seele aufwärts, und mir blieb
Nichts als die süße Frucht der Liebe, der
Zu früh gefallen ihres Lebens Blüthe.
Doch reicher Segen schien mit ihr geschenkt
Der Hütte, dessen Strohdach sie beschützte.
Ich konnte bald die große Mühle kaufen,
Die dort so stattlich aus den Bäumen schaut.
Und hier, wo fremdes Volk rings um mich her wohnt,
Erzog ich sie und nannt' sie meine Tochter,
Und litt es gern, wenn sie mich Vater nannte.
O, meine Tochter — meine Margaret!

(Er tritt auf sie zu)

Graf.

Wie wunderbar spielt das Geschick mit uns!
Werkzeuge nur sind wir in seiner Hand.
Wir glauben unsren Weg zu gehn, und doch
Gehn wir die Wege nur, die es uns führt.
Wir suchen seine Räthsel zu enthüllen,
Und müßen doch, was es gebeut, erfüllen!

Fürst.

Mild auf die Seele legt sich's mir, wie Herbsttag.
Der kühle Hauch der Luft, die milde Sonne,
Das glückliche Auflodern der Natur
Bringt mir ein neues Glück schön zur Erkenntnis:
Marie, Dein bleicher Schatten ist gesühnt!
Corinna — schäme Dich der Thräne nicht, —
Ich fühl' es klar, aus Deinen Priesterhänden
Soll ich den Kranz des hehrsten Siegs empfangen.
Der Väter Schuld vererbt sich, doch das Kind
Versöhnt mit liebender Geduld den Gott,
Den zürnenden. Entsagung ist Dein Opfer!

Digitized by Google

Corinna.

O laß mich ſchweigen, Vater! freudig hier
Geb' ich ein Glück auf, das mir nicht beſtimmt.
Doch freudiger grüß' ich das neue, das mir
Erſatz für Alles bietet — meine Schweſter!
(Sie umarmt Margret.)

Fürſt.

Das Schickſal hat mir einen Wunſch verſagt,
Um alle mir auf einmal zu gewähren.
Wohlan, Margrete! nicht im Wald allein,
Nicht in der unbelauſchten Stille nur,
Nein, laut auf meines Thrones Stufen will
Ich meinem Volk Dich zeigen als mein Kind.
Mein Volk iſt gut —

Graf.

Und iſt ſo ſehr gewöhnt,
Aus Eurer Hand nur Gutes zu empfangen,
Daß es die Nachricht froh vernehmen wird.
Und ich, als ſeines Willens erſte Stimme,
Begrüß' Euch laut, Prinzeſſin Margarete!

Fürſt.

Und nun, Prinz Alfred, tretet nah zu mir.
Nicht das Geſetz allein, auch meine Neigung
Hat Euch zum Erben meines Throns beſtimmt.
Die Kron' iſt Euer, doch den leuchtenden
Demant empfangt aus meiner Hand.
Margret ſei Euer! Meine Margaret!
Wir kehren heim, dem Volk die frohe Botſchaft
Eilig zu überbringen; und ihr Jubel
Begrüße in dem Paar die neuen Herrſcher.
Denn alt, des Herrſchens Laſt nicht mehr gewachſen,
Drück' ich die Krone Dir auf's blonde Haar.
Und wir, Corinna, wir?

Digitized by Google

Corinna.

Wir treten ab,
Und freuen uns des Glücks geliebter Menſchen.

Alfred.

Was Liebe ſchenkt, und wär' es eine Welt,
Das darf der Dank mit ſtummem Lächeln nehmen.
Dankbar aus Eurer Hand nehm' ich den Thron,
Dankbarer ſie, die mir erſt werth ihn macht!

(Er umarmt Margret.)

Waldmüller.

Mein Kind . . . mein Kind . . . darf ich ihr Abſchied ſagen?

Fürſt.

Nicht Abſchied, guter Alter! Ohne Schmerz
Soll ſich des Lebens Drang harmoniſch löſen.
Dein ſei das Schloß am Waldesſaum; da wohne!
Denn wie der Himmliſchen Berührung weiht,
So adelt auch irdiſcher Fürſten Umgang.
Du biſt der Graf von Waldmühl! Alle Jahr
Um dieſe Zeit wird Dich der Hof beſuchen,
Und der Erinn'rung frohe Tage leben.

(Muſik hinter der Scene.)

Was iſt das? Hör' ich recht? Muſik — als ob
Ein Zauber alle Bäume klingen machte!

Alfred.

Kein Zauber, Herr! Nennt Ihr nicht etwa ſo
Den frohen Zufall, der im Augenblick
Der Töne bunten Klang uns nahe führt,
Die wir zu heit'rem Spiel erwarteten,
Da wir ſo Hohes nicht erwarten durften!

Digitized by Google

Fürſt.

So ſei der Zufall fröhlich denn benutzt!
Das iſt die Weiſung freundlichen Geſchickes:
Freut Euch mit raſcher Luſt des Augenblickes!

Letzte Scene.

Die Vorigen. Die Landleute mit Muſik, die Müllerburſchen (von rechts herein), die Jäger (aus dem Hintergrunde hervor.)

Schlußchor.

Alle Tag iſt nicht wie heute;
Thor, wer ſich darum nicht freute!
Tanz und Spiel und froh' Gelag —
Ei, das kommt nicht alle Tag.
Schwenkt die Hüte, ſchwenkt die Dirnen,
Schmückt mit Blumen Eure Stirnen —
Lieb' im Herzen, Wein im Glas:
Das macht jungen Leuten Spaß!

Bei dem Tanzen, bei dem Schwenken,
Gibt's auch Mancherlei zu denken.
Froh und fröhlich Jedermann —
Braut und Bräutigam voran.
Wer's nicht iſt, der kann's noch werden —
Denn der Zufall ſpielt auf Erden;
Und wer nur dem Glück vertraut,
Der bekommt ſchon eine Braut!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Ehen

werden im Himmel geschlossen!

Dramatisches Idyll in einem Act.

(Zum ersten Male mit Musik von G. Goltermann aufgeführt am 1. Januar 1857 auf dem Stadttheater zu Frankfurt am Main.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Personen.

Georg von Brücken, Gutsbesitzer.
Schreiber Hecht, der Dorfschulz, Gutsverwalter und Armenpfleger.
Therese, seine Tochter.
Meister Stahlhut, der Dorfschmied.
Steffen, Georgs Bedienter.
Nanny, eine Bäuerin.
Bauern und Bäuerinnen.

Die Scene ist in einem Tyrolerdorfe.

Digitized by Google

Dorflandschaft. — Rechts das Haus des Dorfschulzen mit breiter Treppe, neben welcher Tisch und Bank. — Links Nanny's Häuschen unter Bäumen. Vor der Thüre gleichfalls Tisch und Bank. — Im Hintergrund die Kirche. Darüber, in sonniger Ferne, die blauen Tyrolerberge. Nachmittagsbeleuchtung.

Erste Scene.

(Chor der Burschen und Mädchen, alle in festlichem Aufzuge mit Bändern und Blumensträußen. Der Chor gruppirt sich vor des Dorfschulzen Hause. In der Mitte der Gruppe schwenkt ein Bursche auf hohem Stabe einen mächtigen Kranz, der mit Flittern, Bändern und Rauschgold reichlich verziert ist.)

Chor der Burschen und Mädchen.

Von allen Zeiten in der Welt
Die Hochzeit uns am Besten gefällt.
Aus Röslein roth und Flitterglanz
Thun wir ein Kränzlein winden;
Kein beßrer und kein schön'rer Kranz
Ist auf der Welt zu finden;
Kein beßrer und kein schön'rer Kranz,
Er bringt uns Allen Spiel und Tanz!

Drum schwenkt ihn hoch und laßt ihn sehn,
Auf daß die Bänder fliegen und weh'n!
Heut' wird die Arbeit eingestellt
Bei Tanz, Gesang und Lachen.
Kein' schön're Zeit in aller Welt,
Kann uns so fröhlich machen.
Kein' schön're Zeit in aller Welt,
Als wenn ein Brautpaar Hochzeit hält!

Digitized by Google

Zweite Scene.

(Die Vorigen. Stahlhut und Thereſe, hierauf Hecht, dann Nanny. Hecht legt Papier, Tintenfaß und Feder auf dem Tiſch vor ſeinem Hauſe nieder.)

Stahlhut.

Luſtig, ihr Jungen, luſtig! Das muß ſein! Denn eine Hochzeit iſt doch 'was Appartes. Sonntag und Kirmeß ſind öfter, aber mehrmals Hochzeit halten im Leben, da gehört ſchon ein ganz beſonderes Glück dazu! Alſo luſtig, das ſag' ich Euch! Heut' iſt die Verſchreibung und morgen der rechte Freudentag — nicht wahr, mein Thereschen? — Aber ſeht — da kommt ja ſchon unſer lieber Dorfſchulz die Treppe herab.

Hecht.

Mein Complement und Gratificationen — denn nun hat Alles ſeine Richtigkeit. Na, mein Thereschen, biſt Du recht froh?

Mach' kein ſo finſter Geſicht; wenn ich ein Brautpaar ſeh', ſo muß ich allemal lachen. Denn es giebt doch nichts Lächerlicheres auf der ganzen Welt! Ha! ha! ha!

Stahlhut.

Warum lacht Ihr denn, Gevatter? — Was wahr iſt, darf man ſagen. Und ich will mich hängen laßen, wenn Ihr nicht der witzigſte, klügſte und einfältigſte Dorfſchulz ſeid, den wir je gehabt haben. Kinder, unſer Herr Dorfſchulz ſoll leben, Vivat hoch!

Alle.

Hoch! — Hoch! (Sie ſchwenken die Hüte.)

Hecht.

Das iſt recht von Euch, daß Ihr mich hoch leben laßt. Denn ſeht, wenn ich nicht wäre, ſo gäb's auch keine Ehecontracte und keine Brautpaare und keine Hochzeiten. Item wollen wir denn nun auch den Heirathscontractum feierlichſt ableſen und die Sach' in Ordnung bringen. Habt Ihr verſtanden, Meiſter?

Digitized by Google

Stahlhut.

Richtig! (Halblaut.) Aber mit dem Heirathsgut — das hab' ich noch nicht verstanden.

Hecht.

(Ebenso.) Heirathsgut, — was, Heirathsgut — das wißt Ihr ja — vierzehnhundert Gulden!

Stahlhut.

Vierzehnhundert Gulden?! Sechszehnhundert habt Ihr ja eben noch gesagt!

Hecht.

Hab' ich das gesagt? Na, dann war's ein Irrthum. Vierzehnhundert sollten's sein. —

Stahlhut.

Je nun, — wenn's denn einmal so ist! (Halblaut.) Ich kann mich auf mein Gehör nicht recht verlaßen — das ist mein Unglück! (Laut.) Also Gevatter, leſt mir den Contract vor. Aber schreit dabei! Denn Ihr wißt, daß ich auf dem rechten Ohr nicht recht hören kann, und auf dem linken bin ich alleweil ein Bischen links.

Hecht

(setzt die Brille auf, nimmt den Heirathscontract und liest).

„Insoferne die Therese Hecht, anbeistehende Tochter und Jungfrau, sowie der Michel Stahlhut, Schmiedemeister, Wittwer und Hofbesitzer, eingewilligt und beschloßen haben, sich eilig . . . ehlich wollt' ich sagen . . . ehlich zu verbinden, so wird hiermit richtig bemerkt, daß sie dieses gethan haben, sowie auch, was sie sich gegenseitig mitbringen, als nemlich: die Braut eintausend und dreihundert Gulden . . . ."

Stahlhut.

Potz, sapperlot! Hab' ich richtig gehört? eintausend dreihundert Gulden . . . vierzehnhundert habt Ihr mir ja eben noch versprochen!

Hecht.

Nein, das habt Ihr falsch verstanden! Weil Ihr die Hand so vor's Ohr haltet, hört Ihr immer mehr als andre Menschen.

Digitized by Google

Stahlhut.

Von sechszehnhundert auf dreizehnhundert Gulden herabzukommen, das ist mir auch kein großes Glück! . . . Und wenn ich nicht gleich zugreife, so behalt' ich gar Nichts. — Gebt her, Gevatter, ich will unterschreiben, damit die Sach' ein End' hat . . .

(Er nimmt das Papier und tritt an den Tisch.)

Hecht.

Das mein' ich auch. Denn eine Sach', die kein End' hat, das ist eigentlich gar keine Sach' und ein Heirathscontract muß kurz und bündig sein, Nehmt nur die Feder nicht zu voll, sonst giebt's einen Klex . . . so . . . so . . .

(Sie beschäftigen sich mit dem Contract.)

Therese
(vortretend).

O, mein Gott — so ist es denn nun wirklich dahin gekommen? . . . Die Burschen und andren Mädel singen und springen, und Alles mir zu lieb und meinem Glück . . . und es wär' ja auch wol ein Glück, den reichsten Mann im Dorfe zu heirathen . . . ja freilich . . . wenn er nur nicht so alt wäre . . . oder nicht so häßlich . . . oder wenn er nur nicht immer so schwarz aussähe . . . oder wenn ich ihn nur lieb hätte . . . oder . . .

Nanny.

(Aus ihrem Häuschen; sie tritt schüchtern auf Therese zu.)

Resi! Resi! — gelt, Du kennst mich nicht mehr?

Therese.

Ach Nannerl', Du bist's? Liebes Nannerl', warum sprichst Du denn so?

Nanny.

Wärst wol nicht die Erste, die's so macht! Hab' schon manche Meistersfrau gekannt, die ehevor meine gute Freundin gewesen und

Digitized by Google

nun Nichts mehr davon weiß. Aber Du thust es nicht. Nein, Resi — das thust Du nicht!

Therese.

Gewis nicht, mein Nannerl; hier gieb mir die Hand!

Nanny.

Da, mein Schatzerl, und wünsch' Dir dabei von Herzen Alles was gut ist. Mädel, Mädel, wie kommst Du nur zu einem so großen Glück?

Therese.

Muß wol ein rechtes Glück sein, über das man immer weint, wenn man dran denkt!

Hecht.

Richtig, Meister! — Nun muß die Theres' noch unterschreiben. (Ruft) Resi! Resi! (Therese zögert, er tritt auf sie zu und ergreift ihren Arm.)

Therese
(flehend).

Vater! Vater!

Hecht.

Was? Du sträubst Dich, thörichte Mädel? Willst Dein Glück mit Füßen treten? Rasch heran und keine Widerrede, Du sollst unterschreiben! (Er zieht sie an den Tisch, wo sie unterschreibt.)

Nanny
(ihr verwundert nachsehend).

Ich begreif' die Resi nicht! — warum sie nur zögert und sich wehrt? Ich wollte gleich unterschreiben ... (sie tritt ein wenig vor und sieht Stahlhut an) aber nein ... nein ... den da möcht' ich doch nicht!

Stahlhut.

Nun, Gevatter, und Ihr andren All', nun müßt Ihr mit mir gehn, in mein Haus, daß wir die Vorbereitungen auf morgen überlegen.

Digitized by Google

Hecht.

Richtig, ohne Reperationen geht's nicht. Also angetreten, ihr Paare; heute ist Alles compromittirt, denn morgen giebt's im Dorfe eine Frau Meisterin mehr!

Chor.

Von allen Zeiten in der Welt
Die Hochzeit uns am Besten gefällt!
Drum Noth und Sorgen aus dem Sinn
Sammt Kummer und Beschwerden.
Herr Meister und Frau Meisterin,
Wir denken's noch zu werden.
Herr Meister und Frau Meisterin,
Das bleibt das Beste immerhin!

(Alle Rechts ab.)

Dritte Scene.

(Während der Chor in der Ferne verhallt, tritt Nanny auf Therese zu, die sich schon zum Gehen gewandt hat, und führt sie wieder in den Vordergrund.)

Nanny.

Nein, liebes Herz, ich laß' Dich nicht eher gehen, als bis Du ein freundlich Gesicht machst — denn für ein Mädel giebt's doch wol keinen glücklicheren Tag, als den Hochzeitstag!

Therese.

Geh' mir, Nannerl — ich hab' mir's Glück immer ganz anders ausgemalt. — Das Glück muß schlank sein, wie ein Soldat, und flink und jung, höchstens vierundzwanzig Jahre, dann muß es schwarze Haare haben, ein bisserl kraus und lockig und einen rechten Schnurrbart dazu, und wenn's den nicht hat, so ist's auch kein rechtes Glück!

Digitized by Google

Nanny.

Hat denn Dein Glück auch einen Namen? Wie heißt's denn?

Thereſe.

Ja, ja, es hat einen Namen . . . es heißt Steffen . . . Du weißt ja, der Steffen, der mit dem gnädigen jungen Herrn fort iſt 'gangen unter die Soldaten und hat Nichts wieder von ſich hören laßen ſeit fünf Jahren . . . ach, der hat mich vergeßen!

Nanny.

Pfui! Das iſt ja recht garſtig von ihm und dann mußt Du ihn auch vergeßen. Ja, das iſt meine Meinung und ich würd' es thun!

Thereſe.

Du weißt halt nicht, was Liebe heißt!

Nanny.

Freilich weiß ich's nicht, aber ich habe ſchon oft darüber gedacht . . . Lieb' iſt, wenn man einen Mann recht lieb hat . . . ach, und das muß ſchön ſein. . . . Aber ich bin arm und kennſt Du das Lied nicht, was die Burſchen alle Abend ſingen, wenn ſie am Brunnen ſitzen? Ich will Dir's einmal vorſingen.

(Sie ſingt.)

Schönſtes Hirſchlein über die Maßen,
Hörſt Du nicht den Jäger blaſen?
Bläſt: Trarah! im grünen Wald,
Kommt geſprungen ein Mädchen bald!

Jägersmann in grünen Hagen,
Thuſt Du auch nach Mädchen jagen?
„Hätt'ſt Du Geld und wärſt Du brav reich,
Wollt' ich Dich nehmen alſogleich!"

Digitized by Google

Hätt' ich brav Geld im Kasten liegen,
Hätt' ich können den Jäger kriegen.
Weil ich dies aber nicht haben kann,
Bin ich verachtet von Jedermann!

Thereſe.

Das Lied iſt wol nicht ſo bös gemeint als es lautet — aber wie Du's geſungen haſt, hab' ich wieder an den Steffen denken müßen. Der hat gleichfalls einen grünen Rock angehabt, ganz wie ein Jäger, und den hätt' ich doch auch kriegen können! — Nun, ſo wollen wir denn Beide nehmen, was uns beſchieden iſt — es kommt doch Alles von der heiligen Kathrin', und weil ſie mir den Meiſter Stahlhut gegeben hat, ſo muß ich ihn ja doch nehmen.

Nanny.

Was ſagſt Du? Die heil'ge Kathrin' hat Dir den Meiſter Stahlhut gegeben? Ich mein' aber doch, das hätt' Dein Vater gethan?

Thereſe.

Närriſches Mädel, das weißt Du noch nicht? (Sie ſieht ſich nach allen Seiten um und zieht Nanny ein wenig in den Vordergrund.) Weißt Du denn nicht, daß alle Ehen im Himmel geſchloßen werden? Da iſt die heilige Kathrin' dazu geſetzt, um die Männer und Frauen zuſammenzuthun und hernach iſt es ein- für allemal abgemacht. Und von alledem weißt Du Nichts?

Nanny.

Kein Wort!

Thereſe.

Nun hör' mich, liebes Kind; da mußt Du nun recht andächtig zur heil'gen Kathrin' beten und ihr Deine Lage vorſtellen und Alles hübſch auseinanderſetzen. Dir kann ſie gewis Nichts abſchlagen.

Digitized by Google

Nanny.

O, das wäre ja wunderschön. — O, wenn ich einen guten Mann bekäm', dann wollt' ich zufrieden sein und mein Lebtag keinen Wunsch mehr haben.

Therese.

Nun leb' wol, liebes Mädel, denn die Gäste da hinten werden mich vermißen; ich muß machen, daß ich hinkomme. Leb' wol, Nannerl.

Nanny.

Adjes, Resi, und sei recht froh und recht glücklich!

(Therese ab.)

Vierte Scene.

Nanny
(allein).

(Orgelschall aus der Kirche, anfangs leise und getragen, dann stärker und voller, die ganze Scene melodramatisch begleitend. – Das Mädchen steht eine Weile unschlüssig und sieht sich verlegen um.)

Wie mir ängstlich wird von dem Orgelschall! Mir ist, als wäre der liebe Gott in diesem Augenblick bei mir, und belauschte jeden Schlag des Herzens! Ich möchte in die Kirche gehen, wo jetzt die Messe gesungen wird ... aber ich bin so verlegen und so ergriffen, daß ich mich kaum noch aufrecht halten kann ... ach (sie sinkt auf die Bank vor Hechts Hause nieder). Und so will ich denn beten! „Heilige Katharina ..." Aber nein, nein! Ich weiß Nichts von der heiligen Kathrin', ich kenne sie nicht, ich habe nie zu ihr gebetet, sie kennt mich nicht! Aber hoch da oben, über mir, über ihr, da wohnt Einer, der kennt mich, denn ich habe tausendmal, ach, ich habe unzähligemal zu ihm gefleht. — Seit meinen frühen Jahren hab' ich ja nur ihn gehabt, wenn ich Leides auf dem Herzen trug. Wenn andre Mädchen sich an ihren Vater wandten, oder an ihre Mutter, dann hab' ich mich immer an ihn gewandt, an den himmlischen Vater, bei

Digitized by Google

dem meine Eltern Beide wohnen und für mich reden, wenn ich eine Bitte habe.

(Sie nimmt Papier und Feder, das noch von der ersten Scene auf dem Tische liegt, und schreibt langsam nach, was sie halb betend und andächtig ausspricht, während die Orgel fortschallt.)

„Lieber Herr Gott, ich bete Dich an:
Beſcheere mir einen guten Mann!
Denn einſam bin ich und in Noth,
Meine Eltern, die ſind lang' ſchon todt —
Und weil ich ohne Gut und Geld,
So will mich Niemand auf der Welt.
Und ach! ich möcht' auf dieſer Erden
Doch keine alte Jungfer werden.
Drum bitt' ich Dich, dem Nichts verborgen,
Doch gnadenvoll für mich zu ſorgen.
Wen Du mir ſchickſt, durch's ganze Leben
Will ich ihm treu ſein und ergeben,
Durch Fleiß, durch Sitt' und Ehrbarkeit
Will ich erfreun ihn allezeit —
Und wenn Dir's doch iſt einerlei,
So bin ich, lieber Gott, ſo frei,
Um einen ſolchen Mann zu bitten,
Der mild von Herzen, gut von Sitten,
Dabei nicht häßlich und nicht alt,
Hübſch ebenmäßig von Geſtalt . . .
Somit empfehl' ich Dir mein Heil
Und bleibe Deine

Nanny Pfeil."

(Sie überlieſt das Schreiben noch einmal, faltet es dann raſch zuſammen und erhebt ſich.)

Wie ſoll ich aber nun den Brief an den lieben Gott ſchicken? . . . Wahrlich daran hab ich gar nicht gedacht und iſt doch eine große Schwierigkeit! (Indem ſie ſich nach allen Seiten umkehrt, erblickt ſie im Hintergrunde, an der Kirchenthüre, den Armenkaſten.) Ach, welch' glücklicher und ſchöner Gedanke! Da wird der liebe Gott den Brief ſogleich finden, denn der Pfarr' predigt's alle Sonntag': „Was Ihr in den Armenkaſten werft, das nimmt

Digitized by Google

der liebe Herrgott zu sich." (Sie geht der Kirche zu, und während die Orgel in mächtigen Schlußakkorden aushallt, wirft sie das Schreiben in den Kasten, faltet die Hände zum Gebet und bleibt, in Andacht versunken, eine Weile stehen. Indes schallt schon von der andern Seite das fröhliche Geträller Georg's herein – Nanny wird aufmerksam.) Welch' schöner, jugendlicher Mann! Wer ist es? . . . Sollte das vielleicht schon . . . . Aber nein, nein! Der liebe Gott kann meinen Brief noch nicht gelesen haben!

Fünfte Scene.

(Nanny, zuerst und bis nach dem Liede Georg's schüchtern im Hintergrunde an der Kirche. Georg, mit dem Liede lustig, von Links durch die Bäume herein. Er ist leicht, wie ein Gebirgsreisender gekleidet.)

Georg (singt).

O, welche Lust, so Berg und Thal
Und Stadt und Dorf zu tauschen!
Voran die Sonn' mit hellem Strahl,
Voran der Wind — und allzumal
Der Quell mit lust'gem Rauschen.
Du schmückst mit Rosen jeden Strauch —
Und daß mir gar Nichts fehle,
Schickst Du die schönsten Mädchen auch . . . .
O Wanderlust mit frischem Hauch
Erquickst Du meine Seele!

Wie bald verweht der Mai, wie bald
Der Jugend heiter Streben!
Drum frisch hinaus zum grünen Wald,
Und frisch in's volle Leben.
Und singt, so lang Euch allzumal
Noch frei die Lüfte rauschen:
Bei Morgenwind und Sonnenstrahl —
O welche Lust, so Berg und Thal
Und Stadt und Dorf zu tauschen!

Digitized by Google

Gott sei Dank — ich bin am Ziel! Die Brust noch voll von Bergluft und nun empfangen vom reinsten Abendfrieden . . . (er sieht Nanny, die aus dem Hintergrunde zögernd sich naht) aber halt! was sag' ich? Empfangen von dem schönsten Mädchen, das ich je gesehn! (Er naht sich ihr) Guten Abend, mein schönes Kind! Willst Du mir sagen, wo ich bin?

Nanny.

Ihr seid in Brücken, Herr!

Georg.

Das ist gut — ich dachte schon, ich würde heut' nimmer anlangen.

Nanny.

Ihr kommt wol schon weit her?

Georg.

Und hoch herunter, das wollt' ich meinen! vom Gebirge, darin ich schon so lange herumgewandert bin, als das Steinkraut blüht und das Alpenröslein in der Blüthe steht! Und hier, mein Kind (er nimmt den Hut ab und löst eine Blume aus dem Sträußchen, das daran steckt), das schönste für Dich!

Nanny.

Danke schön, ich nehm's mit Freuden! (Sie steckt es an's Mieder.) Aber was für ein Tagwerk habt Ihr denn eigentlich, wenn Ihr mir zu fragen erlaubt?

Georg.

Vom Sonnenaufgang bis in die Dämmerung hinein zu laufen und so weit als möglich — siehst Du, ein recht weitläufiges!

Nanny.

Und das ist Alles?

Digitized by Google

Georg.

O bei Weitem nicht! Zwiſchen dem Tage und der Nacht liegen ſo viel ſonnige Stunden, ſo viel grüne Berge und kühle Wälder, daß es eine Luſt iſt! Und ſo viel Quellenſpiel und Lerchengeſang, ſo viel Blüthenduft und Blättergeſäuſel — und das Alles rauſchen und plätſchern und jubeln zu hören und recht im Herzen froh darüber zu ſein . . . das iſt mein Geſchäft!

Nanny.

Und weiter habt Ihr nichts zu thun?

Georg.

O, gewis noch viel mehr! Denn ſieh, nun geht es auf die Nacht und ich komme im Dörfchen an. Da iſt Alles ſchon ſtill geworden . . . die Bauersleut' ſind vom Felde zurückgekehrt und man freut ſich der Dämmrung und der Kühle. Und wenn mir dann ein hübſches Kind begegnet, das ſchlank iſt und ein helles Auge hat und luſtig iſt und Nichts dawider hat, dann mach' ich's ſo . . . (Er küßt ſie auf die Stirn.)

Nanny
(abwehrend).

Das iſt aber Unrecht von Euch, jeden Abend eine Andere zu küßen . . . und ich hab's Euch auch gar nicht erlaubt, da ich ja nur gefragt habe, was Euer Handwerk ſei?

Georg.

Es iſt wahr, und ich will Dir's noch einmal kurz ſagen:

Abends wenn die Glocken klingen,
Ziehn wir in das Dörfchen ein;
Nach dem Wandern, nach dem Singen,
O wie mundet da der Wein!
Nächt'ger Thau,
Funkelt auf der Au, —
Vöglein raſtet auf müden Schwingen, —
Abends, wenn die Glocken klingen!

Digitized by Google

Morgens, wenn die Lerchen steigen,
Laßen wir das Lager schon —
In das kühle Morgenschweigen,
Singen wir mit hellem Ton:
Morgenluft,
Grüne Waldeskluft —
Alles, alles ist unser eigen,
Morgens, wenn die Lerchen steigen!

Da, mein Kind, hast Du eine Beschreibung — das ist mein Handwerk!

Nanny.

Ein seltsames, wie ich nie eins gesehn habe! Aber lustig, das ist wahr, herrlich und voll Freuden! Und wenn ich's so bedenke, da möcht' ich mein Thürlein schließen, ein Gleiches thun und Euer Gesell sein!

Einen Hut mit schwanker Feder,
Dazu einen grünen Rock,
Leichte Schuh' von Gemsenleder, —.
O, wie selig ist ein Jeder,
Der da führt den Wanderstock!

Still daheim im Dorf zu sitzen,
Das gefällt mir gar nicht sehr! —
Wo die höchsten Gletscher blitzen
Ueber Gründ' und Felsenritzen
Hinter all den Gemsen her ....

Offen alle Weg' und Straßen —
Wohin das Herz nur begehrt . . .
Und immer zu lachen . . . zu spaßen —
O, glücklich über die Maßen,
Wem solch' ein Loos ist bescheert!

Georg (halblaut).

Köstlich! Die Kleine ist reizend! (laut) Aber mein gutes Kind, dürftig zu eßen giebt's und wenig zu trinken. Ich hab' heute noch Nichts

Digitized by Google

über die Lippen gebracht, als Beeren, die zu meinen Füßen reiften und Quellwaßer, das mir vorüberfloß, und Du würdeſt mir einen rechten Gefallen thun, wenn Du mir das Wirthshaus zeigen wollteſt. —

Nanny.

Ein Wirthshaus giebt's hier im Dorfe nicht, — aber wenn der Herr fürlieb nehmen wollte . . . Hier gleich, unter den Bäumen, wo Ihr die Steinbank und den Tiſch ſeht, da wohn' ich . . . Wein, von dem Ihr da vorhin geſungen habt, giebt's freilich nicht. — Aber Milch iſt da und Brod auch. —

Georg (halblaut).

Nein, dieſe Augen, dieſe Augen! (Laut) Mit tauſend Freuden nehm' ich Deine Gaſtfreundſchaft an.

Nanny.

So ſeid Ihr denn mein Gaſt — o, ich will Euch Alles bringen, was ich habe. (Sie eilt in's Haus zur Linken.)

Sechſte Scene.

Georg (allein).

Welch' entzückende Friſche! Welch' liebliches Geſchöpf! Iſt das nicht eine glückliche Vorbedeutung, daß dieſes Mädchen das Erſte iſt, dem ich hier begegne? Ja, ich gebe Etwas auf Vorbedeutungen, in dieſem Punkte bin ich abergläubiſch. Und mit neuer Luſt empfinde ich, wie viel reiner und erquickender doch das Glück iſt, das hier in der unverdorbenen Natur meiner wartet, als jenes, das ich da hinten in den dumpfen Gaßen zurückgelaßen habe! Ja, hier, wo meine Väter glücklich waren und glücklich machten, will ich ein Gleiches thun, und das Andre — will ich vergeßen! — Ah, da kommt meine Kleine wieder!

Digitized by Google

Siebente Scene.

(Georg; Nanny, aus dem Hause mit einer Milchschaale, einem Löffel und Brod.)

Nanny

(indem sie die Speisen auf den Tisch setzt).

Hier, mein Herr! Es ist nicht viel — aber es ist Alles, was ich habe!

Georg

(setzt sich auf die Bank).

So dank' ich Dir tausendmal, meine Liebe, es soll mir vortrefflich munden. (Er versucht die Milch.) Ah, diese Milch ist süß, wie Mandelkern und das Brod — wie schmackhaft! (Er ißt.)

Nanny

(steht neben Georg und sieht ihn mit Freuden an).

Wirklich?

Georg.

Schöner hab' ich nie gespeist! Was ist die blendende Pracht hochgewölbter Säle gegen das grüne Blätterdach der Linde, die über mir rauscht und zittert? Was der feenhafte Schimmer von tausend Gasflammen gegen den goldnen Schein des Abendroths, das so wärmend den Tisch und den Boden überströmt? Und was aller künstliche Duft und Reiz der ausgesuchtesten Schüßeln gegen den reinen Wohlgeschmack dieser einfachen Speisen, die mir das lieblichste Geschöpf vorsetzt, das ich je gesehen habe? — (Zu Nanny.) Und einen Hunger hab' ich, ich sage Dir einen Hunger, der um so größer wird, als das Brod und die Milch kleiner werden! (Er ißt.)

Nanny (halblaut).

Freilich — er hat rechten Hunger und hat mir mein Abendbrod schon aufgegeßen. Wenn er mir nur Etwas für den Morgen übrig läßt . . . aber ich geb's ihm gern; Du lieber Gott! er hat den ganzen Tag

Digitized by Google

Nichts genoßen und obendrein iſt er ein ſo guter, lieber Menſch und hat ſo treue, herzige Augen!

Georg (ſcherzend).

Schöne Wirthin, willſt Du Dich nicht zu mir ſetzen?

Nanny.

Der Herr iſt gar ſo freundlich! Aber ich möcht' ihn ſtören und da laß ich's lieber.

Georg.

Stören? Ei nein, ich bin fertig — ſieh her, die Schüßel iſt leer und das Brod hat mir ſo gut geſchmeckt, daß ich auch nicht ein Krümchen übrig gelaßen habe.

Nanny.

Wol bekomm's und es hat mich recht gefreut, daß es Euch gefallen hat! (Sie nimmt das Geräth zuſammen.)

Georg.

Du willſt wieder gehn, mein Kind?

Nanny

(ſieht verlegen nieder.)

Wenn's der Herr erlaubt, ja — wenn man uns hier zuſammen ſprechen ſäh', das möcht' ich nicht, weil das gleich ein Gerede giebt. (Sie ſieht ſich um und bemerkt in der Ferne den Schreiber Hecht.) Ach, — das iſt der Dorfſchulz — nun kann ich ſchon gar nicht mehr bleiben. — Lebt denn wol und reiſ't mit Gott!

Georg

(ſie umfaßend).

Noch einen Augenblick —

Digitized by Google

Nanny.

Und wenn ich selber auch schon möchte, es geht doch nicht .... Lebt wol!

(Sie eilt ab.)

Georg.

Und weiter nichts?

(Nanny kehrt sich in der Hausthüre noch einmal um, wirft ihm eine Kußhand zu und verschwindet alsdann.)

Achte Scene.

Georg allein, dann Schreiber Hecht.

Georg

(sieht ihr mit einem langen, sehnsüchtigen Blick nach, — dann spricht er mit dem Ausdruck des wärmsten Gefühls die folgenden Verse.)

O reines Leben der Natur,
Wie wirkst du frisch nach dumpfen Tagen!
Wie preis' ich diesen Einfall nur,
Der mich in's grüne Land verschlagen!
Des wüsten Treibens bin ich satt,
Das mich zu lang gefesselt hat. —
Geliebtes Thal, in deinen Frieden
Kehrt Dein verirrter Sohn zurück; —
O gieb ihm — was ihn lang gemieden:
Die Lust am Leben und am Glück!
Denn mehr als Eure Prunkgemächer
Gilt mir der Frieden dieser Dächer,
Mehr als die Strahlen der Juwele
Der Thau, den Morgenlicht erhellt —
Ja, — mehr als Eure ganze Welt
Die Schönheit dieser Kinderseele! —

(Indem er mit ausgebreiteten Armen abgehen will, umarmt er den Schreiber Hecht, welcher etwas angetrunken von Rechts hereingekommen ist. Georg prallt erschreckt zurück.)

Digitized by Google

Hecht.

Das war recht incompetent gesprochen — denn eine Kinderseele bin ich nicht, weil ich doch schon wegen meiner großen Tochter ein Glas getrunken habe. Und wenn Du ein Vagabund bist, so mach' Dich aus dem Staube, daß Dich der Büttel nicht erwischt, und wenn Du keinen Paß hast, so geh' in die Kirche und thu' Buße.

Georg.

Frommer Mann! Du bist eben wohl nicht in der Kirche gewesen?

Hecht.

Wie? Was? .... Du nennt Er mich? Weiß er nicht, wer ich bin? Ich bin wolbestallter Dorfschulz, Armenpfleger und Gutsverwalter!

Georg.

Wie? Was? .... Er nennt Er mich? Weiß Er denn nicht, wer ich bin? Ich bin Hauptmann außer Dienst, Guts- und Gerichtsherr Georg von Brücken ...

(Er nimmt ein Papier aus der Brieftasche und reicht es Hecht; dieser läßt Stock und Brille fallen und verbeugt sich tief.)

Georg.

Nun, mein lustiger Dorfschulz, was ist Euch denn da in die Glieder gefahren?

Hecht.

Gehorschamer Diener — — ich will keinen Augenblick länger leben, wenn ich nicht in tiefer Demuth ersterbe, als Euer gehorschamer Diener —

Georg.

Gut, gut — gebt mir mein Papier da zurück, und nun, da ich mich legitimirt habe, weist auch Euch als Dorfschulz, Gutsverwalter und Armenpfleger aus.

Digitized by Google

Hecht.

Das freut mich, daß Ihr mir Gerechtigkeit widerfahren laßt, denn seht, wenn's einen Mann giebt, der auf seine Aemter hält, so bin ich es! Und ich sage immer: Wenn die Armen nicht leben können, so sterben sie — und den Schlüßel zum Armenkasten trag' ich immer bei mir, weil ich sehr darauf halte und meine Pflicht kenne. Seht, da ist der Schlüssel. Ich hab's ja gewußt, daß ich ihn bei mir habe.

Georg.

Na, gebt ihn, oder behaltet ihn und schließt auf.

Hecht

(geht an den Armenkasten und schließt auf).

Das Schloß ist rostig — mein' Seel, oder es ist nicht der rechte Schlüßel. — Auf, — sag' ich dir — oder — seht Ihr wol, das Schloß kennt mich und ist aufgegangen.

Georg

(sieht hinein).

Wenig Münze — aber halt — ein Papier!

Hecht.

Was? — Papiergeld? . . .

Georg.

Nein, kein Papiergeld, sondern ein Brief.

(Er nimmt Nanny's Brief heraus und betrachtet ihn.)

Hecht.

Dann geht's auch mich Nichts an — das ist dem Postboten seine Sache, der mag ihn an seine Intresse besorgen. Soll ich ihn abgeben, gnädiger Herr? —

Digitized by Google

Georg
(hat ihn aufgemacht und lies't).

Nein, nein, laßt! (Lesend) Sonderbar! Lieber Gott, wie kindlich, wie unschuldig, wie rührend! Nanny — — (zu Hecht) Sagt mir doch, giebt es hier im Dorfe ein Mädchen, welches Nanny Pfeil heißt? —

Hecht.

Nanny Pfeil? Allerdings — das ist ja die Nanny, die dort wohnt, an der Kirche, — ja wol kenn' ich die, denn sie ist das hübscheste Kind im Dorfe und das klügste.

Georg.

Und ist sie verheirathet?

Hecht.

Verheirathet? — Nein! — denn sie hat keinen Vater und keine Mutter mehr und keinen Kreuzer im Vermögen, und auf schöne Augen, wie sie hat, heirathet man nicht, und auf rothe Lippen auch nicht, denn vom Küssen kann man nicht leben, das sage ich! Aber fleißig ist sie und arbeitet den ganzen Tag, weil ich aus meiner Stube grad da hinüber in ihr Häuschen sehen kann.

Georg.

Was sagt Ihr? Da wohnt sie? In jenem Häuschen? Ist das gewis wahr?

Hecht.

Da will ich gleich einen Eid darauf ablegen, denn ein Lügner bin ich nicht.

Georg (halblaut).

Das ist sie! Das Mädchen mit den wunderbaren Augen und dem wunderbaren Herzen! Und dies Mädchen sollte nicht belohnt werden für ihre Seelengüte? Und ein solcher Brief sollte ohne Antwort bleiben?

Digitized by Google

Nein, nein, das soll nicht geschehen! (Laut) Meister Hecht, könnt Ihr schweigen?

Hecht.

Schweigen, gnädiger Herr? Ich will die Sprache verlieren, wenn ich nicht schweigen kann, wie ein halb Dutzend Wasch-Weiber, wenn sie schlafen!

Georg.

Nun, dann befehl' ich Euch, bei Verlust Eurer Stelle, über Alles, was ich jetzt anordnen werde, das tiefste Schweigen. — Wie viel habt Ihr noch vom letzten Jahres-Abschluß in der Gutskasse?

Hecht.

Fünftausend Gulden, auf ein Haar?

Georg.

Gut! Geht und holt diese fünftausend Gulden — ich werde schon ohne Euch in's Schloß finden, indessen tragt Ihr diese Summe — —

Hecht.

In den allertiefsten Keller, wenn's sein muß, ohne das Gleichgewicht zu verlieren — —

Georg.

Zu Nanny tragt Ihr sie hinüber! . . .

Hecht.

Zu N — — an — Herr, Du meine Güte!

Georg.

Ich habe Euch Schweigen geboten — also Silentium! Ihr sagt weder Ihr, noch sonst Jemanden, woher das Geld kommt — à propos, könnt Ihr ein wenig lügen, Meister Hecht?

Digitized by Google

Hecht.

Lügen, Herr? Lügen, das ist ja meine Kunst! Ich kann Euch lügen, schneller als ein Pferd läuft, höher als ein Vogel fliegt, tiefer als ein Fisch schwimmt und da könnt Ihr Euch im ganzen Dorf erkundigen, ob ich nicht der größte Lügner auf drei Meilen in der Runde bin!

Georg.

Gut — also tragt Ihr das Geld hinüber; lügt dem Mädchen dabei vor, was Ihr Lust habt, nur vergeßt nicht, ihr zu sagen, daß die Antwort auf ihren Brief umgehend erfolgen würde. Macht Eure Sache gut und lebt wol! (Ab.)

Neunte Scene.

(Hecht erst allein, darauf Meister Stahlhut.)

Hecht.

Das giebt einen Spaß, wie ich noch keinen erlebt habe. Lügen will ich, daß mir kein ehrlicher Mensch mehr glauben soll; ich will lügen, daß ich mir selber nicht mehr glaube!

(Stahlhut tritt auf.)

Hecht
(ihn gewahrend).

Heda, Gevatter! Neuigkeiten! Lügen, Spaß und Vergnügen!

Stahlhut.

Ach, laßt doch hören!

Hecht.

Wenn Du nur hören könntest — aber Du frägst ja immer tausendmal, man muß sich die Lunge ausschreien. —

Digitized by Google

Stahlhut.

Ja, wenn ich Euch nicht verstehen kann, dann will ich tausendmal fragen! Also, nur zu!

Hecht.

Denk' Dir, unser gnädiger Herr — (halblaut) potz sapperlot, bald hätt' ich mich versprochen. Er hat mir Schweigen geboten — also Stillentium! Und lügen soll ich, das ist auch wahr!

Stahlhut.

Was sagt Ihr, unser gnädiger Herr? . . .

Hecht.

Ja, unser gnädiger Herr im Himmel droben hat ein großes Wunder gethan! Er ist der Nanny im Traum erschienen und hat gesagt: Nanny, hier sind fünftausend Gulden! Aber mach', daß Du Dich verheirathest! Denn wenn Du bis heut' um die mitternächt'ge Stunde keinen Mann hast, so wird das Geld ebenso wieder verschwinden, wie es gekommen ist!

Stahlhut.

O je! o je! was muß ich hören! Wie viel tausend Gulden waren's doch gleich?

Hecht.

Fünftausend! Fünftausend!

(Er schreit es ihm in die Ohren, zeigt es ihm dann mit den Fingern und geht ab, in sein Haus.)

Zehnte Scene.

Stahlhut (allein).

Fünftausend Gulden — fünftausend Gulden — und da steht's geschrieben — (er nimmt den Contract heraus). Dreizehnhundert Gulden! Und

Digitized by Google

da ist meine Unterschrift. Ich könnte die Nanny kriegen, wenn ich nicht so ein Esel gewesen wäre, und diesen Wisch unterschrieben hätte! — Hund von einem Contract! Freilich, ein Contract ist noch keine Heirath! Aber da steht's ja: Diese Verschreibung ist ohne Widerruf für beide Theile bindend, es sei denn, daß sich ein triftiger Grund zur Lösung desselben herausstellt! — Wenn ich nur einen triftigen Grund hätte, — ich unglücklicher Mann! ich geschlagener Mann! ich ruinirter Mann!

(Geht langsam ab.)

Eilfte Scene.

Nanny

(aus ihrem Häuschen mit einem Spinnrad, sie setzt sich).

Der Abend ist lau und klar — ich will mich vor die Thüre setzen und spinnen. (Sie spinnt eine Weile und läßt dann die Hand wieder sinken.) Nein, — nein, ich kann nicht! Seit ich geschrieben habe, — kann ich nichts Anderes mehr denken. Ich warte, ich warte — ich hoffe und ich fürchte — wer wird es sein, den der Himmel mir sendet?

(Sie spinnt und singt dabei.)

Dreh dich flink liebes Rädchen,
Gieb Garn mir und Lein —
Es sollen die Fädchen
Zum Brauthemde sein.
So füllt sich das Lädchen,
So füllt sich der Schrein, —

(Sie bricht wieder ab. Die Melodie klingt melodramatisch weiter.)

Und wenn ich mir's noch so sehr vornehme, fleißig zu sein und an Nichts zu denken — es fällt mir doch immer wieder ein! — Er steht mir vor der Seele, der schöne, junge Mann, den ich bewirthet habe, und wenn ich die Augen schließe, so fällt mir jedes Wort ein, das er gesprochen hat, und jeder Druck seiner Hand fängt an, mir im Herzen auf's Neue zu glühen! — Ich wollte, ich hätte ihn nie gesehn, und doch war es die schönste Stunde meines Lebens!

Digitized by Google

(Sie singt wieder und spinnt.)

Ander Städtchen, ander Mädchen,
Er denkt nicht mehr mein!
Und mich armes Mädchen
Wird doch Niemand frei'n.

Zwölfte Scene.

Nanny. Stahlhut mit einem dicken Blumenstrauß an der Brust. Dann Chor der Dorfburschen, ebenfalls mit Sträußen am Hut und an der Brust.)

Stahlhut

(vorsichtig aus dem Hintergrunde.)

Nanny, sind wir allein?

Nanny

(erschreckt auffahrend).

Meister Stahlhut!

Stahlhut.

Nanny, Du sollst mir sagen, ob ein Kuß ein Grund ist?

Nanny.

Meister Stahlhut — ich versteh' Euch nicht!

Stahlhut.

Richtig! das ist eine gute Antwort. Also will ich auch eine Andre heirathen und die Therese laufen lassen, wofür sie gut ist.

Nanny.

Was sagt ihr da? Ihr wollt die Resi nicht heirathen?

Digitized by Google

Stahlhut.

Richtig gesprochen — Nanny, Du bist ein wahrer Schatz von einem Mädel. Also höre! Als ich vorhin um die Kirche bog, und an nichts Böses dachte, da hab' ich den Steffen, den früheren Liebhaber meiner Braut gesehn, und daß sie sich die Hand gedrückt und sich geküßt haben, das hab' ich auch gesehn; — und da hab' ich vor ihren Augen den Heirathscontract zerrissen und auf die Straße geworfen und hab' dabei geschworen — Nannerl, mein Herz, merk' auf, was ich geschworen hab' ich habe geschworen: Dich zu heirathen!

Nanny

(zum Tod erschreckt).

O Gott! o Gott! Ist das die Antwort auf meinen Brief?

Stahlhut.

Und um der Sach' ein End' zu machen, will ich Dir die Werbung gleich vortragen!

(Er singt:)

Ich liebe Dich, daß Gott erbarm',
So heiß, wie Waßer siedet;
Mein Herz, das schlägt so laut und warm
Wie Eisen, das man schmiedet.
Und außerdem bring' ich Dir zu
Haus, Hof und sieben Rinder,
Zwei Ochsen, Pferde, eine Kuh,
Drei Kälber und fünf Kinder.
An sieben tausend Gulden fast
Sind in der Stadt verliehen —
Und wenn Du Nichts dagegen hast,
So will ich vor Dir knieen . . . . .

(Er kniet nieder.)

Ich liebe Dich! — Ich liebe Dich!
Und will nicht von Dir laßen — — —

Digitized by Google

Nanny.

Ihr ängstigt mich — Ihr ängstigt mich,
Man hört Euch auf den Gaßen.

(Indem sie ängstlich nach der Hausthüre läuft, um zu entkommen, erscheint, ihr den Weg versperrend:)

Der erste Freier.

O Nanny, meine Lust und Pein!

(Stahlhut erhebt sich, erschreckt läuft Nanny nach der andern Seite, — da tritt ihr in den Weg:)

Der zweite Freier.

O Nanny, meine Wonne —

(Nanny nach dem Hintergrunde rechts — da versperrt ihr den Weg:)

Der dritte Freier.

O Nanny süß und Nanny fein —

(Nanny nach dem Hintergrunde links — da erscheint:)

Der vierte Freier.

Licht, Stern, auch Mond und Sonne!

(Immer mehr Freier umdrängen und umwerben sie.)

Der fünfte Freier.

O Nanny, Nanny, Du mein Eins!

Der sechste Freier.

O Nanny, Du mein Alles!

Der siebente Freier.

O nimm mein Herz!

Der achte Freier.

Nimm mein's! Nimm mein's!

Der ganze Chor.

Dir schlägt es lauten Schalles!

Digitized by Google

Stahlhut.

Nein, wie die frechen Burſche ſchrein!
Wie ſie ſcharmieren! Wie ſie frein!
Ich war der Erſte hier am Platz —
Mein iſt das Mädchen! Mein der Schatz!

Zankchor ſämmtlicher Freier.

Ich war der Erſte! Du? Nein, ich!
Wer war's, der ſich an's Fenſter ſchlich?
Und wer, der hier am Thürchen ſtand?
Und wer dort durch's Stübchen fand?
Ich war's! Ich war's! — Ich war's allein!
Ich war es! — Und ich will es ſein!

(Nanny ſinkt ermattet auf der Bank vor dem Tiſche nieder.)

Stahlhut und ganzer Chor.

Bis Einen Du als Bräutigam wirſt grüßen,
So lange woll'n wir knie'n zu Deinen Füßen.

(Alle knieen rings um Nanny nieder. Inmittelſt erſcheint auf der Treppe ſeines Hauſes Hecht mit einem Geldſack auf der Schulter, ohne daß die Freier es merken, tritt herab und wirft den Geldſack auf den Boden. Von dem Lärm ſchrecken die Freier auf, gewahren Hecht und ſpringen mit dem Ausdruck der Ueberraſchung auf und nach allen Seiten auseinander. Auch Nanny erwacht aus ihrer Apathie und ſieht ſich nun mit Hecht allein.)

Dreizehnte Scene.

(Nanny am Tiſch erſchöpft ſtehend; Hecht neben ihr.)

Nanny.

Ach, — ich kann nicht mehr!

Hecht.

Ach, ich kann auch nicht mehr! — Nanny, ſiehſt Du dieſen Sack? Es ſind fünftauſend Gulden darin, und dieſe fünftauſend Gulden gehören Dir! —

Digitized by Google

Nanny.

Um Gott, Herr Dorfschulz! Haltet Ihr mich auch zum Besten? Es ist nun genug, denk' ich. Das halbe Dorf will mich heirathen — sie machen mich toll — sie laßen nicht ab — sie knie'n und flehn — und vergebens sucht mein geängstigter Sinn nach einer Erklärung.

Hecht.

Nach einer Erklärung sagst Du? (Er raßelt mit dem Geldsack.) Fünftausend Erklärungen für eine! Fünftausend! Lustig, Mädchen, denn Du bist die Reichste im Dorfe, und wer reich ist, darf auch lustig sein. Das sage ich — und ich bin der Dorfschulz! —

Nanny.

Aber woher, woher diese seltsame Verwandlung? Woher die Freier? Woher das Geld?

Hecht
(salbungsvoll).

Von Oben, mein Kind! Vom Himmel! —

Nanny
(vortretend — mit gehobener Stimme).

So hat mich meine Ahnung nicht getäuscht! O Du mein Vater im Himmel, so hast Du meine Bitte gnädig angenommen und ich will Dir danken .... muß ich auch die Thränen zurückhalten, denn ach! der Rechte war doch unter all' den Freiersleuten nicht! — Und das ist Alles mein?

Hecht.

Bis auf den Sack — Alles Dein! Der Sack gehört mir! — Und nun kannst Du heirathen, Nanny! Denn Du hast die Jahre, das Geld — und das muß ich sagen, Du würdest eine recht anständige Frau!

Digitized by Google

Nanny.

Ach nein, nein, lieber Herr Dorfschulz! (schwermüthig) was ich wünsche, kann ich doch nicht erreichen!

(Sie steht sinnend – ernst – wie zum Gebet sich sammelnd, im Vordergrund.)

Hecht.

Mit dem Mädel ist aber halt auch gar Nichts anzufangen . . . da will ich wenigstens nur das Geld in Sicherheit bringen. Hörst Du, Nannerl? Ich werde das Geld für Dich anlegen.

(Mit dem Geldsack ab in Nanny's Haus.)

Vierzehnte Scene.

Es ist dunkel geworden. Nanny im Vordergrunde – sie faltet die Hände zum Gebet – die Orgelweise schallt sanft und getragen aus der dämmrigen Kirche – während dessen erscheint im Hintergrund, Georg, sie belauschend.)

Nanny.

O Du, dem Alles offenbar,
Du kennst ihn ja, der heute bei mir war!
Der mir die Hand gedrückt, bei mir gesessen,
Und der mein Abendbrod mir aufgegessen.
Da ich zuerst ihn sah, war ich noch arm,
Und ließ ihn ziehn, wie sehr mein Herz auch warm.
Nun aber bin ich reich — und — o wie gern,
Zög' ich ihm nach, und wär' er noch so fern.
O sag' ihm, denn Du weißt ja, wo er weilt,
Daß ich ihn lieb'! Sag', daß er zu mir eilt!
Doch willst Du's nicht, so laß ihn glücklich wandern —
Ich aber, lieber Gott, will keinen Andern! —

(Sie bleibt mit gefalteten Händen stehen.)

Digitized by Google

Georg.

(Kurze Pause – dann mit raschem Entschluß, halblaut.)

Nun keinen Zweifel länger, kein Bedenken!
Der Himmel will ein großes Glück mir schenken.
Um mir zu zeigen, daß mein Eden hier,
Schickt er den allerschönsten Engel mir.
Wolauf denn, um in hochzeitlichem Prangen,
Das Glück, das mich erwartet, zu empfangen!

(Indem er vortreten will, erschallt hinter der Scene ein Vivat – er tritt zurück – Nanny in's Häuschen.)

Schluß-Scene.

(Bauern und Bäuerinnen mit Fackeln von beiden Seiten herannahend, füllen die Scene. Später Georg, dann Steffen mit Therese – hierauf Hecht, zuletzt Nanny.)

Festchor der Bauern und Bäuerinnen.

Heute laßt uns fröhlich sein!
Und bei hellem Lichterschein
Unsrem Herrn ein Vivat bringen;
Heute laßt uns singen, singen,
Bursch' und Mädel im Verein!

Was da Stimme hat und Schall,
Wind im Laub und Nachtigall,
Die da singt im Lindenbaume,
Waßerfall am Wiesensaume,
Und vom Berg der Widerhall:

Alles, Alles stimme ein!
Daß wir singen insgemein:
Lieber Herr, bei Deinen Leuten,
Die sich Dein so lang nicht freuten,
Sollst Du sehr willkommen sein!

Digitized by Google

Georg

(tritt unter sie).

Ich danke Euch, meine lieben Freunde, für die herzliche Ueberraschung. Bleibt mir auch fernerhin so wolgesinnt, und Ihr sollt an mir einen treuen und guten Freund haben.

Alle

(die Mützen schwenkend).

Hoch! Vivat hoch! — der gnädige Herr soll leben!

(Georg mischt sich unter die Bauern und redet mit Einigen.)

Thereſe

(an Steffens Arm, hinter ihr Stahlhut, der sich an sie heranbrängt.)

Und nun ist's genug! Hört Ihr? Ich will Euch nicht — ich mag Euch nicht und damit hat's ein End'! —

Stahlhut.

Ach, Resi — soll ich denn nun gar Keine nicht haben? Es war doch nur ein Spaß — ein recht dummer!

Steffen.

Nein, der klügste, den Ihr in Eurem Leben gemacht habt — bei meinem Hirschfänger! Habt Ihr verstanden?

Stahlhut.

Nein, meiner Seel — ich hab' nicht verstanden. Ihr müßt lauter sprechen, wenn ich verstehen soll!

Steffen

(giebt ihm einen Stoß, daß er hintüber taumelt).

War das laut genug!

Stahlhut (zornig).

Rache! Rache!

Digitized by Google

Hecht

(kommt eilig heran, Papierstückchen emporhaltend).

Was? schreit der arme Sünder auch noch? Hier sind die Zeugen seiner Bosheit — er hat den Contract mit meiner Resi zerrißen und die Fetzen gottsjämmerlich auf der Straße herumgestreut — wart' Du Böse-wicht und peinlicher Missethäter!

Georg

(kommt auf den Lärm herzu).

Was giebt es denn hier? Streit an diesem festlichen Abend? Ich will nicht hoffen!

Hecht.

Nein, gnädiger Herr, wenn er den Contract nicht so erbärmlich mis-handelt und nichtsnutzig peccirt hätte, so wollte ich Nichts davon sagen, so aber kriegt er meine Theres' nicht, und wenn er auch dreimal der Dorfschmied wäre . . . da . . da . . . (er stößt ihn in die Coulisse, Stahlhut ab) sondern ich gebe sie ihm zum Tort dem Steffen — natürlich mit Eurer Erlaubnis, gnädiger Herr!

Georg.

Die habt Ihr! — (Zu Therese und Steffen) Seid so glücklich, wie ich's Euch wünsche; die Sorge für Eure Ausstattung übernehme ich.

Alle.

Vivat! Der gnädige Herr soll leben, vivat hoch!

(Es bildet sich eine Gruppe um die Beiden. — In diesem Augenblicke tritt Nanny aus ihrem Häuschen und bleibt, ein wenig isolirt von den Andern, im Schatten stehen.)

Georg (sie gewahrend).

Und Du, mein Kind so allein? Hast Du denn keinen Schatz?

Nanny

(verwirrt vor sich hinblickend).

Keinen, gnädiger Herr!

Digitized by Google

Georg.

Und willst auch keinen? Hast allen jungen Burschen des Dorfes einen Korb gegeben?

Nanny

(immer verlegener).

Ach! —

Georg.

Und dem Meister Stahlhut auch?

Nanny (ebenso).

Ja!

Georg.

Wenn ich nun selber Dich bäte, mich zu lieben? — Nanny, wende Dein Köpfchen nicht ab — Nanny, sieh mich an —

(Die Gruppe ist aufmerksam geworden — die Fackelträger treten herzu — Georg steht in vollem Lichte — er nimmt seine Kopfbedeckung ab.)

Nanny

(sie sieht ihn an — erkennt ihn und fährt mit einem unterdrückten Schrei in sich zusammen).

O Gott, Verzeihung!

(Sie verbirgt ihr Gesicht voll Scham und Aufregung mit beiden Händen.)

Georg

(umfängt sie liebevoll mit seinen Armen, während Nanny in der gebeugten Stellung verharrt).

Nun bist Du mein, nun weißt Du **den** zu nennen,
Den Du geliebt hast, ohne ihn zu kennen.
Nach Liebe sehnt' ich mich — und was ich fand,
War bittre Täuschung nur und eitler Tand. —
Da trugst Du mir als reinen Gottessegen,
Als ein Geschenk Dein kindlich Herz entgegen.
Und nach dem Zweifel und der bittren Qual,
Und aller Täuschung, die mein Herz zerrißen,

Digitized by Google

Wie thut es wol, mich endlich nun einmal,
So, wie ich bin — menschlich geliebt zu wißen!
(Nanny sinkt ihm zu Füßen und umfaßt schluchzend seine Knie.)
Ja, Du bist mein! — Dir biet' ich meine Hand —
Und Du, Geliebte, darfst nicht widerstreben:
Die wahre Liebe fragt nicht nach dem Stand,
Denn auch das Niedrigste kann sie erheben!
(Mit diesen Worten hebt Georg das Mädchen zu sich empor.)

Nanny
(steht, wie in Verklärung, lächelnd vor ihm – dann in höchster Extase):

Und wär' mir Nichts, als Schmerz um Dich geblieben —
Dich liebt' ich — Dich! — und will Dich ewig lieben!
(Sie stürzt ihm mit mächtiger Aufregung in die geöffneten Arme.)

Georg
(umfängt sie inbrünstig – dann halb zur Versammlung gewandt):

Ihr seid erstaunt? — So wißt denn, daß auf Erden
Die Ehen all' von Gott geschloßen werden.
(Zu Nanny zärtlich und halblaut)
Du aber merk' Dir — doch bewahr' es tief:
Daß ich die Antwort bin auf Deinen Brief!

Bauern und Bäuerinnen.

Der gnädige Herr soll leben — Vivat hoch!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Alfieri.

Dramatiſches Idyll in einem Act und Verſen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

(Geschrieben im Mai 1857.)

Digitized by Google

Perſonen.

Die Herzogin von Toskana.
Eine Edeldame derſelben.
Vittorio, Graf Alfieri.
Frau Lorenzo, Wirthin.
Aloiſe.
Petro, Alfieri's Diener.

Zeit der Handlung: Mitte des vorigen Jahrhunderts.
Ort derſelben: Villa der Frau Lorenzo, in den Apenninen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Prolog.

Es iſt ein einfach Spiel, zu dem Euch heut'
Der Dichter ruft; für das, nach alter Sitte,
Ich, der Prolog, um Eure Nachſicht bitte.
Ein Spiel, das wenig bunten Prunk Euch beut.
Der Leidenſchaften Stimme wird Euch nicht
Erſchüttern; kein gewalt'ger Schmerz Euch quälen:
Was ſtill das Herz in ſeiner Einfalt ſpricht,
Das ſoll Euch dieſes Spiel heut' nur erzählen.
Zwei Weſen zeigt es — tief gebrochen beid'
Im Innerſten, weil beiden ſchon das Leben
Ein Uebermaß von Freude wie von Leid,
Doch nie, wonach das Herz ſich ſehnt, gegeben.
Ein Dichter er, dem in Italiens Sonnen
Der Lorbeer reifte, weil er mannhaft, ſtark
In Dichtungen — die ſüß nicht, doch voll Mark —
Für Menſchenfreiheit Sieg um Sieg gewonnen.
Und ſie ein Weib — Nichts weiter, als ein Weib,
Doch ganz das ſchöne Herz nach Lieb' verlangend;
Mit reinſter Anmuth hold geſchmückt den Leib,
In jeder Tugend ihrer Seele prangend.

Digitized by Google

Sie iſt ein deutſches Weib; der Harzerwald
Hat ſie, wo er am grünſten iſt, geboren;
Doch das Geſchick führt ſie von Stolberg bald,
Weil es zu ſeinem Spielball ſie erkoren.
Nach Frankreich geht ihr Weg; ſie wird vermählt
Dem letzten Stuart; Glanz der Königskrone
Umſpielt ſie trüg'riſch bis ſie, tief gequält,
Den Schimmer weichen ſieht vor Spott und Hohne.
Sie liebte den Gemahl nie, läßt ihn zieh'n,
Und ſieht von Englands Heeren ihn geſchlagen,
Dann wird ſie frei und darf nun ohne ihn
Ein Leben voll von Gram und Elend tragen.
Sie irrt und duldet. Selbſt des Kloſters Nacht
Gewährt der Schwergeprüften keinen Schlummer —
Bis ſie auf einmal, nach dem ew'gen Kummer,
Zu einer gold'nen Hoffnung froh erwacht.
Und ſo in Glanz ſoll unſer Stück ſie zeigen,
Und wie ſie dann das hohe Ziel gewinnt —
Jedoch, was weiter wird, laßt mich verſchweigen,
Schenkt Eure Huld dem Spiel, das nun beginnt!

Digitized by Google

Ein Gartensaal. — Rechts und links große Glasthüren, nach dem Garten über Stufen niederführend. Im Hintergrund ein Balcon, mit der Aussicht auf die Landschaft, die Gitter mit hohen Blumenstöcken umstellt — die Balconthüren sind geöffnet. Rechts und links einige Seßel; von der Decke herab hängt ein Kronleuchter. Im Vordergrund ein Schreibtisch, mit Tintenfaß und Blättern; davor ein Seßel und Fußschemel.

Erste Scene.

Alfieri

(in Haustracht am Schreibtische. Abenddämmerung. Schreibend — dann einhaltend).

Wie schießt das Blut zu Kopf mir! wie es kocht,
Und mir in allen Adern heißer pocht!
Vollendungsdrang durchbebt mich — doch mir schaudert,
Die Feder sträubt sich — und die Hand — sie zaudert!
O Myrrha, meinem Herzen zwiefach theuer,
Da es Dich schuf und all' Dein Leiden fühlt —
Die Göttin zürnt der Mutter, und dieß Feuer
Entfachte sie, das Deine Brust durchwühlt.
Du kämpfst und willst Dich opfern — doch vergebens —
Die Göttin rächt sich — Deine Kraft zerstiebt,
Und mit dem flieh'nden Athem Deines Lebens
Vernimmt der Vater voll schrecklichen Bebens
Daß ihn die eigne Tochter hat — geliebt ....

(Wirft die Feder entsetzt auf den Tisch und springt auf.)

Ich kann nicht anders — Myrrha, Deine Schmerzen
Ich fühlte sie; ich trug im eignen Herzen

Digitized by Google

All' Deine Qual — ich wollte nicht — ich muß —
Es zog mich fort auf mitternächt'gen Bahnen . . .
Wohin 's ihn zieht . . . kann das der Dichter ahnen?
Als Priester spricht er aus des Schicksals Schluß . . .

(Rasch an den Tisch)

Die Göttin will Dein Blut — wolan, es sei!
Du stirbst . . . denn auch der Dichter ist nicht frei!

(Setzt sich und schreibt rasch in höchster Aufregung. Während seiner letzten Worte ist Aloise in der Tracht eines italienischen Bauernmädchens eingetreten. Sie trägt einen Korb mit Früchten und bleibt lauschend im Hintergrunde stehn. – Alfieri schreibt.)

„Als ich Dich bat, o meine Amme,
Hätt'st Du den Stahl mir leihen sollen. Damals
Hätt' ich noch rein den Todeskelch, den herben
Getrunken; doch nun muß ich ruchlos sterben!"

Zweite Scene.

(Alfieri am Schreibtisch; Aloise im Hintergrund.)

Alfieri

(erhebt sich; indem er sich umwendet, sieht er Aloise).

Ha — meine Kleine!

Aloise (sehr bewegt).

Gnäd'ger Herr, verzeiht!

Alfieri.

Warum so scheu? Bin ich nicht stets bereit,
Wenn Aloise naht?

Aloise

(ihm den Korb reichend).

Herr, diese Früchte bat
Die Muhme Euch zu bringen. Frisch vom Baume

Digitized by Google

Sind sie. — Doch als ich in dieß Zimmer trat,
Da ward mir bang. Ihr spracht wie aus dem Traume.

Alfieri.

Wie aus dem Traume?

Aloise.

Ja, von Tod und Stahl.
Mir schauderte ein über's andre Mal.

Alfieri.

Hätt' ich geträumt, so träumt' ich nur von Dir,
Mein süßer Schatz!
(Er umfaßt sie zärtlich.)

Aloise
(freudig verschämt).

Von mir, sagt Ihr? von mir?
Doch schwer habt Ihr geträumt!
(Er zieht sie zu seinem Sessel, in welchen er sich setzt, während Aloise sich auf das Schemelchen niederläßt.)

Alfieri.

Schwer, liebes Kind?
So träumt der Blüthenbaum, wenn Abendwind
Durch seinen Wipfel streicht — so träumt beim Kosen
Des duft'gen Morgenhauchs der Strauch voll Rosen.

Aloise.

Seid Ihr der Blüthenbaum, der Rosenstrauch,
Und ich der Abendwind, der Morgenhauch?

Alfieri.

Und wär' Dir das nicht recht, mein süßes Kind?
Was ist wie Hauch so duftig zart und lind?

Digitized by Google

Aloiſe.

Doch von dem Strauch wirft er die Roſen, und
Die hellen Blüthen wirft er von den Bäumen —
Drum iſt's gefährlich ſo im Wind zu träumen.

Alfieri.

Wie lieblich plaudert und wie wahr Dein Mund!
Du biſt der Hauch, der meine Seele keimen
Und blühen macht; der mein Empfinden ſchwellt.
Du löſeſt mir in tauſend ſel'gen Reimen,
Was ſonſt verworren in der Tiefe quellt.
Du biſt der Wind, der — was mir im Geheimen
Lang ſchlief — befreit, — hinausführt in die Welt . . . .
— Doch Du verſtehſt das nicht. Was mag Dich kümmern
Die Welt, die hinter den Gebirgen liegt?
Du weißt Nichts von dem Schutt, Nichts von den Trümmern,
Um die des Freundes Seele klagend fliegt.

Aloiſe.

Fürwahr — nun weiß ich's nicht! Von ſolchem Flug
Vernahm ich nie — und Trümmer — mir zum Ruhme!
Sah ich nur da, als ich den großen Krug
Zerbrach — wie ſchmähte da die gute Muhme.
Und klagen . . . einmal nur, als mir zerſchlug
Jüngſt das Gewitter meine liebſte Blume . . .

Alfieri.

O meine Blume, meine Roſe Du?
Komm an mein Herz, dem Du geſchenkt die Ruh.
Und mag auch Sturm aus finſtren Wolken wehn —
Du ſollſt in Frieden meiner Liebe ſtehn!

(In dieſem Augenblicke hört man Schritte – die linke Flügelthüre raſch geöffnet.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

(Alfieri erhebt ſich raſch. Aloiſe ebenfalls aufſtehend, hält mit beiden Händen ſeine Rechte. Petro tritt durch die linke Flügelthüre.)

Petro (an der Thüre).

Achtung für Ihre Hoheit — die Herzogin von Toskana!

Alfieri.

Wie? — hört' ich recht? Die Herzogin?...

Petro.

Am Zaun,
Der um die Villa läuft, ſtehn die Caroſſen.
Sie naht Euch ſchon mit ihren Edelfrau'n.

Alfieri.

Galt Euch für Nichts der Frieden dieſer Au'n?
War das Gebirg nicht feſt genug geſchloßen,
Daß Ihr auch hier mich aufzufinden wißt?
Giebt's keinen Ort denn, der ſo heilig iſt,
Daß ich mir endlich dürfte ſelbſt gehören?
Müßt Ihr auch hier, im erſten Glück, mich ſtören?
Nun denn — weil Ihr es wollt — Liſt gegen Liſt!
Aloiſe, zittre nicht!

Aloiſe.

O, laßt mich fliehn . . .
Durch dieſe Thüre . . . (nach Links)

Petro.

Gnäd'ger Herr, ſie ziehn
Den breiten Weg herauf . . .

Digitized by Google

Aloiſe.

Dann hier (nach Rechts)

Petro.

Jetzt ſchon

Stehn vor den Stufen ſie!

Aloiſe.

Dann zum Balkon.
Ade, ade nun, Herr! . . . Verſchließt die Thüren.
(Sie tritt auf den Balkon.)

Alfieri.

Petro, Du kannſt die Damen zu mir führen! (Petro ab.)
(Zu den Balkonthüren vorſchreitend)
So birgt der Dichter vor dem ſchnöden Blick
Der Welt, was im Verborg'nen nur kann reifen.
Das Liebſte, was ihm brachte das Geſchick,
Das kann ſie nicht verſtehn und nicht begreifen.
(Er ſchließt die Balkonthüren.)

Vierte Scene.

(Die Herzogin, Edeldame, Alfieri, Aloiſe (auf dem verſchloßenen Balkon.)

Herzogin.

Höchſt ſonderbare Launen hat der Dichter! Er,
Der für das Leben ſchafft und aus dem Leben,
Hat aus der Freunde ſchönem Kreiß hierher
Sich in der Berge Einſamkeit begeben.
Iſt das der Mann, der ſtumm zwar, doch voll Glanz,
Als Stern die Feſte unſrer Hauptſtadt ſchmückte?
Der Mann, dem ſeine Herrin ſelbſt den Kranz
Fürſtlicher Gnade in die Locken drückte?

Digitized by Google

Alfieri.

Herrin — er ist's! Und fühlt sich sehr geehrt,
Daß Hoheit so sein niedres Dach beglückte —

Herzogin.

Den Weg habt Ihr uns mindestens erschwert.
Durch Wälder führt' er — dicht und wirr verschlungen —
Kaum blitzte durch die grünen Dämmerungen
Ein Sonnenstrahl — und Berge, Felsen lagen
Wie Mauern vor uns — Gräfin, unsre Wagen,
Wie drang er mühsam durch das Zweiggeflecht!
Wie schnaubten unsre Rosse! . . . Doch nun sprecht,
Was hat so weit Euch aus der Welt verschlagen?

Alfieri.

Das neue Werk, dem ich mich ganz geweiht,
Zog mich hinaus zur unbelauschten Stille —
Hoheit, mich rief der Geist der Einsamkeit!

Herzogin.

Der Geist der Einsamkeit . . . . !
Wie ich vernommen, treibt in dieser Ville
Sein Wesen noch ein Geist von andrer Art . . .
Denn Alles, was mein Auge hier gewahrt,
Weht mich so eigen an . . . so duftig zart,
Wie Geist weiblichen Waltens . . . doch erlaubt,
Daß ich mich setze!

(Sie läßt sich auf den Sessel vor dem Schreibtisch nieder, und indem sie die Füße auf das Schemelchen setzen will, bemerkt sie den Schleier, welchen Aloise in der Eile dort liegen gelaßen.)

Aber — ha! im Zimmer des Poeten
Ein Schleier? O, — verzeih' mir, schönes Haupt,
Dem ihn des Schicksals Misgunst hat geraubt,
Daß ihn die Herzogin mit Füßen fast getreten!

Digitized by Google

Alfieri.

Hoheit, Ihr thut dem Haupte, das ich trage,
Zu große Ehre an. Auch scheltet das Geschick
Mit Unrecht Ihr. — Am heißen Nachmittage,
Wenn ich verschlummern will den Augenblick,
Schützt sein empfindlich Angesicht der Schläfer
Mit diesem Schleier gegen Mück' und Käfer!

Herzogin.

Wenn Ihr empfindlich seid — o doppelt dann
Bedaur' ich Euch in dieses Saales Schwüle!
Wie dumpf erstickend weht die Luft heran, —
Und o — wie sehnt sich meine Brust nach Kühle.
Oeffnet mir rasch die Flügel des Balkones!

Alfieri.

Hoheit, erlaubt, daß ich demüth'gen Tones
Euch bitt', es nicht zu thun! Ihr wißt, ich trug
Mich lang mit Krankheit — jeder harte Zug
Droht meinem Leben — Eure Gnade schon' es!

Herzogin.

(Rasch nach dem Balkon — aufgebracht — halblaut.)

Nun ist mir's klar . . . ha, er der mich verschmäht,
Pflegt wüsten Spiels mit einer Bauerndirne . . .
Doch still — vergiß nicht Deine Majestät,
Und räch' als Fürstin Dich — mit glatter Stirne!

(Zu Alfieri.)

Ihr wollt mich nicht verstehen — doch es paßt
Der Fürstin nicht, die Euch beehrt als Gast,
Mit Worten länger und mit Euch zu spielen,
Und um zu treffen, erst so lang zu zielen.
— — Man sagt, daß Eure Wirthin, die Euch hier
Bedient, ein Bäschen hab' . . . und ferner sagt man, Ihr —

Digitized by Google

Obwol gefeßelt von dem neuen Werke,
Dem Ihr Euch, wie Ihr ſagtet, ganz geweiht —:
Ihr hättet ſo viel Herz als Seelenſtärke,
Zu theilen zwiſchen ihm und ihr die Zeit.
Wenn dem ſo iſt, darf ich nicht länger weilen,
Um dreifach Eure edle Zeit zu theilen!

Alfieri.

Hoheit, verzeiht! — Man hat Euch falſch berichtet.
Des Dichters Herz bedarf, indem es dichtet,
Des nächſten Antriebs. Es bedarf der Luft,
Die dem Empfinden zuführt friſchen Duft,
Und den umwölkten Horizont ihm lichtet.
Und dieſen Geiſt, der freundlich mir geſandt —
Ich nahm ihn als Geſchenk aus Gottes Hand!

Herzogin.

Wie ſchad', daß ich nicht faße ſo geſchwind,
Was vorgeht in des edlen Dichters Buſen,
Und wie er macht ein plumpes Bauernkind
Im Handumdrehn zu einer ſeiner Muſen!

Alfieri.

Hoheit — vergebt noch einmal! Euch beliebt
Zu ſcherzen über das harmloſe Mädchen,
Das mir der Zufall in die Hände giebt. —
Ein Bürgerskind, aus einem nahen Städtchen —
Begeiſtert für die Kunſt und den Poeten,
Geſchaffen für die Bretter . . . ein Genie . . .
Nahm ich mich ihrer an, und bald wird ſie
Italiens Bühne im Triumph betreten. —
Das, Hoheit, iſt der Sachverhalt. Ich bin
Ihr Lehrer, ſie iſt meine Schülerin.

Digitized by Google

Herzogin (halblaut).

Darf ich's verzeihn, daß er mit dreister Miene
Mich so betrüge?

Alfieri (halblaut).

O Wahrheit, der ich diene,
Vergieb mir diese — ach, die erste Lüge!

Herzogin (zu Alfieri).

Ihr Lehrer — Eure Schülerin! Nun gut . . .
Mich freut's, daß Euer großer Geist nicht ruht
In seines Dichtens luftigen Bezirken;
Daß er sich auch bestrebt mit Edelmuth
Im Leben für das Leben selbst zu wirken.
— Den Abend hier zu sein, war mein Entschluß,
Noch eh' ich hofft' auf doppelten Genuß.
Nun aber, gnädig wie ich war und bin,
Wünsch' ich zu sehn auch Eure Schülerin.
Daß ihrer Fürstin Gnade sie mag krönen,
Soll ihre Kunst den Abend uns verschönen.
Im Park woll'n wir indessen uns ergehn,
Bis Ihr bereit seid — Graf, auf Wiedersehn!

(Herzogin und Edeldame ab).

Fünfte Scene.

(Alfieri. Aloise auf dem Balkon.)

Alfieri (allein).

Was that ich da? . . . Was soll ich weiter thun?
Um zu bereuen ist zu spät es nun.
Gefährlich ist das Spiel, das ich begonnen —
Sprich Glück nun, ob verloren — ob gewonnen!

(Die Balkonthüre öffnet sich leise — Aloise tritt heraus.)

Vernahmst Du, was geschah?

Digitized by Google

Aloiſe.

Ich hab's gehört!

Alfieri.

Und zitterſt nicht? Und Du biſt nicht verſtört?

Aloiſe.

Ei, luſtig ſcheint der Fall mir. Und ich freue
Mich im Voraus ſchon.

Alfieri.

Wie die ſonſt ſo Scheue
Auf einmal ſpricht! Iſt Dir das Herz nicht ſchwer?
Beim Himmel, ich erkenne Dich nicht mehr!

Aloiſe.

Schwer, lieber Herr? Mich quält ja nur das Eine,
Wie ich heut' Abend gut genug erſcheine.
Denn ſeht, in meiner Muhme Kleiderſchranke
Sieht's dürftig aus. Doch halt — ein weißes Kleid
Hängt rein noch ſeit der letzten Faſtenzeit,
Und in mein Haar flecht ich mir eine Ranke —.

Alfieri.

Einfältig Kind, Du ſcheinſt nicht zu verſtehn,
Was weiter ſoll mit Dir und mir geſchehn . . .

Aloiſe.

Wer wird denn heut' ſchon ängſtlich ſein um morgen?
Man macht das Leben ſich nur ſchwer durch Sorgen. —
Doch draußen hör' ich Schritte auf der Flur.
Auf Wiederſehn, mein Herr! Ein Veilchen nur,

Und dann vor einer Fürstin — welche Lust! —
Darf ich in meinem schönsten Kleid mich zeigen!

(Eilt ab.)

Alfieri.

Du bist ein Kind und sprichst so — ich muß schweigen,
Denn Angst und Sorge foltern meine Brust!

(Langsam ab.)

Sechste Scene.

Frau Lorenzo mit Weinflaschen, Gläsern, Früchten, die sie auf einem Tische im Hintergrunde aufstellt. — Petro mit Teppichen und einem Wachsstock, zum Anzünden des Kronleuchters.)

Petro.

Flink, Frau Lorenzo, angefaßt!
Hier auf den Tritt die Decke,
Den Sessel d'rauf — damit es paßt —
Den Divan in die Ecke.

(Sie bedecken die Britsche mit einem Teppich und setzen einen Sessel darauf.)

Frau Lorenzo

(mit dem Ordnen des Buffets beschäftigt).

Jesus — Ihr bringt das arme Weib
Ganz außer Athem heute!
Welch' sonderbarer Zeitvertreib,
Und was für seltne Leute!

Petro

(den Kronleuchter anzündend).

Was schwatzt Ihr da? — Die Gnädigste
Mit ihrem ganzen Hofe!
Gottlob, daß ich nun wiederseh'
Meine dicke Kammerzofe.

Digitized by Google

Frau Lorenzo.

Wie? was? . . . So wohnt denn eitel Trug
Hinter Euren Treſſen und Borden?
Und bin ich Euch nicht dick genug, —
Durch meinen Topf und meinen Krug
Seid Ihr's doch erſt geworden!

Petro
(mit ihr charmirend.)

Na — wenn Du's denn zufrieden biſt,
Mein Schatz — es war ein Späßchen.
Nun aber ſag' mir auch, wo iſt
Dein Fläſchchen und Dein Gläschen?

Frau Lorenzo.

Ha, ha! — das klingt aus andrem Ton —
Und ſo mag ich's ſchon haben.
Für Eure Zärtlichkeit zum Lohn
Soll Euch der Beſte laben!
(Sie ſchenkt ihm ein.)

Petro (trinkend).

Das ſchmeckt! Das ſchmeckt!

Frau Lorenzo
(den Boden kehrend.)

Doch nun geſteht,
Was iſt das für ein Lärmen
In Haus und Hof und Garten? Das geht
Ja gleich in ganzen Schwärmen!
Und auch mein Bäschen trägt hoch die Stirn
Und rümpft gar ſehr das Näschen . . .

Digitized by Google

Petro

(die Sessel ordnend).

Was schiert denn mich die alberne Dirn' —
Sie ist ja „Euer Bäschen!"

Frau Lorenzo.

Na, nicht so patzig! Hier ist noch
Vom Allerbesten ein Gläschen — (schenkt ein.)

Petro (trinkt).

Das schmeckt vortrefflich zwar — jedoch . . . .
Sie ist ja „Euer Bäschen!"

Frau Lorenzo.

Ich könnt' Euch . . . doch mir ist ein Wort
Gleich einem Heiligthume . . .

Petro.

Ach, alte Tugend — geht mir fort!
Ihr seid ja „ihre Muhme!"

Frau Lorenzo.

Ich bin . . . das heißt . . . aber nein, nein — geht!
Es soll Nichts sein und Nichts heißen;
Und eh' meine Lippe ein Wort verräth,
Will ich mir die Zung' abbeißen.

Petro.

Beim Himmel, das wär' ein großer Profit
Für Euch und Viele auf Erden;
Was auch 'ner Weiberzunge geschieht —
Zu kurz kann sie nicht werden!

Digitized by Google

Frau Lorenzo
(erhebt den Beſen gegen ihn).

Nein — was zu viel iſt, iſt zu viel!
Das kann ich nicht ertragen!

Petro.

Ihr wollt mich wol gar mit dem Beſenſtiel
Schon vor der Hochzeit ſchlagen?

Frau Lorenzo.

Du fetter, undankbarer Gauch,
Dankſt Du mir ſo meine Güte?

Petro.

Ich danke Dir ſehr für meinen Bauch —
O, daß ihn der Herr behüte!

Frau Lorenzo.

Wart' nur, Du ungeſchliffener Wicht,
Jetzt will ich Dich verachten!
Bitten und Flehen hilft Dir nicht —
Du ſollſt mir faſten und ſchmachten!
Und ich will Dich nicht ſehen eh'r,
Als bis mit verhungerten Mienen,
So ſpindeldürr, wie Du kamſt hierher,
In der Küche Du wieder erſchienen —
Und wärſt Du nicht betrunken ſo ſchwer,
Ich wollte Dir anders dienen!
(Zornig ab.)

Petro.

Betrunken . . . . ? . . ich . . . glaube . . . das Weib hat Recht!
Komm, liebes Fläſchlein und Gläschen!
(Er nimmt die halbleere Flaſche und trinkt.)

Digitized by Google

Das Weib iſt bös . . . doch ihr Wein . . . nicht ſchlecht! —
Hurrah, die Muhm' und das Bäschen!
(Mit der Flaſche ab.)

Siebente Scene.

(Herzogin. Gräfin. Alfieri.)

Alfieri
(führt die Herzogin zu dem erhöhten Seſſel.)

Laßt mich noch einmal, hohe Frau, willkommen
Euch heißen. Hätte früher ich vernommen
Welch' große Ehr' ich heute dürft' erwarten,
Ich hätte beßer Euch empfangen — doch
So fehlt Muſik und vieles Andre noch!

Herzogin.

Es fehlt mir Nichts; in Blüthe ſteht der Garten,
Von Lichtern glänzt der Saal — und o, wie thut
Es wol, am Heerd des Dichters ſo die Gluth
Der Dichtung zu empfinden — friſch zu ſchlürfen
Vom Quell des Wollauts — mit gehobener Bruſt
Die Luft, die frei hier weht, athmen zu dürfen! —
Und nun gewährt uns die gehoffte Luſt,
Die Schülerin zu ſehen, die die Werke
Des Meiſters anmuthsvoll und friſch belebt.

Alfieri.

Hoheit . . .

Herzogin (halblaut).

Seht, Gräfin — ſeht! . . . ich merke,
Er wird verlegen . . . ſeine Lippe bebt!
(Laut.) Ich wünſch' es, lieber Graf, und wünſch' es gleich!

Digitized by Google

Alfieri.

Dann laßet mich um kurzen Urlaub bitten!

(Ab.)

Herzogin.

Wie färbt' Verlegenheit die Wang' ihm bleich!
Wie sprach Unsicherheit aus seinen Schritten!
Nicht edel ist's, ihn, dessen Dichtergröße
Die ganze Mitwelt laut bewundert hat,
Dem Hof zu zeigen so in seiner Blöße.
Unedler aber war's von ihm, die Stadt
Zu flieh'n und meine Näh'. O, wir ertragen,
Wir dulden und verzeihn, wenn man uns kränkt.
Jedoch das Köstlichste, was Liebe schenkt,
Schnöd' abgewiesen seh'n und ausgeschlagen —
Verschmäht zu sein, wenn warm die Neigung spricht:
Ein Engel trägt's — ein Weib erträgt es nicht!

(Sie setzt sich auf den erhöhten Sessel; auf den Sessel zur Linken die Gräfin.)

Achte Scene.

(Vorige. Dann Alfieri, Aloise, Petro, zuletzt Frau Lorenzo. – Petro präsentirt den Damen Erfrischungen.)

Alfieri

(indem er Aloise der Herzogin vorstellt).

Hoheit, Ihr wolltet! – Hier ist Aloise!

Herzogin (halblaut).

Ha! diese ist's! . . . . und dennoch — ist es diese?
Ich dachte, daß sich meinem Auge wiese
Ein plumpes Bauermädchen — und ich seh'
Ein feines Antlitz, drin die Anmuth waltet,

Digitized by Google

Im ſchlichten Kleid Reiz und Geſchmack entfaltet —
Bei'm Himmel! — Dieſe Täuſchung thut mir weh! —
(Laut zu Aloiſe)
Kommt näher doch — Ihr dürft Euch glücklich preiſen,
Daß bei den erſten Schritten Euer Fuß
Alſo geleitet wird —

Aloiſe.

Herrin, ich thu's!

Herzogin.

Und daß Ihr's thut, mögt Ihr uns nun beweiſen!

Alfieri.

Hoheit, darf ich für ſie das Wort ergreifen?
Mir ſcheint's nicht gut, was kaum zu Tag gebracht,
Zu zeigen ſchon. Laßt ihr Talent erſt reifen,
Und ſeine erſte Frucht ſei Euch gebracht!

Herzogin.

Im Gegentheil — mich kann Nichts mehr entzücken,
Als Kunſt, die keuſch noch vor der Welt ſich ſcheut;
Denn doppelt gern wird man die Früchte pflücken,
An deren Blüthen einſt man ſich gefreut.
Ihr ſpracht von einem neuen Werke — ſagt
Wie heißt es?

Alfieri.

Myrrha, Hoheit, iſt ſein Namen!

Herzogin.

Ihr wißt, mein Freund, wie jedes Eurer Dramen
Mir ein Genuß iſt; — und da mir's behagt,
So bitt' ich Aloiſen, es zu leſen!

Digitized by Google

Alfieri.

Vergebt, wenn Euer Diener ernſtlich wagt,
Zu widerſtreben. Für das düſtre Weſen,
Das mein Gedicht beherrſcht, paßt dieſe nicht.
Mich würd' es ſchmerzen, gleich bei'm erſten Male
Verzerrt zu ſehn die liebſten Ideale —
Erlaubt, — ich leſe ſelber mein Gedicht!

Herzogin.

Ihr hörtet meinen Wunſch — gebt mir die Blätter!

Alfieri (halblaut).

O, Himmel — ohne Ausſicht — ohne Retter . . .
(Er reicht der Herzogin das Manuſcript vom Schreibtiſch.)

Herzogin.
(Sie giebt das Manuſcript Aloiſen.)

Nun ſagt, ſeid Ihr bereit?

Aloiſe.

Herrin, ich bin's!

Alfieri (halblaut).

Stets neue Räthſel! Wie ſie feſten Sinns
Die Täuſchung fortſetzt! Wie ſie ohne Schrecken
Die Blätter nimmt — ohne Furcht, ſich zu entdecken,
Und allen Trug, den wir geſpielt! . . . und doch —
Sie ſcheint mir anders, als ich je ſie ſah!
Wie blitzt ihr Aug' — ich kenne kaum ſie noch!

Aloiſe
(vortretend, das Gedicht in den Händen, — halblaut, nach Oben gewandt).

Himmliſcher Herr! — nun iſt die Stunde da,
Nach der ich lang' mich ſehnte! Sei mir nah!

Digitized by Google

Nun laß mich vor der Welt ihm glorreich zeigen,
Daß ich sein werth bin! Lange mußt' ich schweigen —
Nun laßt mich's sagen, daß ich ihn verstand —
Mein Glück, mein Leben liegt in Deiner Hand!

Herzogin (halblaut).

Wie kämpft er — wie sie zagt! — Ha, diese Stunde
Träuft Balsam mir und Heilung in die Wunde —
Der nächste Augenblick muß sie enthüllen,
Und dann mag sein Geschick sich rasch erfüllen —
Vom Musensitz soll er verbannt sich sehn:
Beschämt, vernichtet soll er untergehn!

(Laut.)

Ich bin bereit — wir alle sind's — zu hören!

Aloise

(in dem Manuscript blätternd).

Die Scene wähl' ich, wo Myrrha vernommen —

Alfieri (vortretend).

Wie? . . . Ist es möglich! — Laß ich's weiter kommen?

Herzogin.

Herr Graf, ich bitte, nun nicht mehr zu stören!

Aloise

(aus dem Kopfe recitirend).

Myrrha, entbrannt von frevler Liebesgluth
Zum Vater — so straft Venus in der reinen
Jungfrau der Mutter Cecris Uebermuth —
Hat, unter Qual und nie gestilltem Weinen,
Pereus, Epirus edlen Königssohn,
Sich zum Gemahl erwählt, und Cyperns Thron
Soll mit dem eignen sie dereinst vereinen.

Digitized by Google

Die Prieſter nahn — die Knaben ſingen ſchon —
Da ſchickt auf's Neu' die Göttin die Erinnen —
Es ſinkt die Braut, mit wild empörten Sinnen
Am Altar nieder, und die Feſtlichkeit,
Der heil'ge Dienſt, der Tempel iſt entweiht.
Ihr königlicher Vater iſt beſchimpft, — entehrt
Ihr Bräutigam — er ſtürzt ſich in ſein Schwert,
Und ſtill muß Myrrha ihr Geſchick vollenden.
Jedoch Cynirus', ihres Vaters, Groll
Verlangt, daß ſich ſein Kind entdecken ſoll . . .
Und er muß hören, was kein Gott kann wenden.
Er ſieht ſie nah'n, langſam und kummervoll,
Der Qual und Scham die Wangen bleicher färben —
Ihm ſcheint, ſie komme, um vor ihm zu — ſterben . . .

(Zur Herzogin, die geſpannt und überraſcht aufſchaute)

Und nun geſtattet, daß ich leſe!

(Lieſt)

Cynirus.

Und ſo willſt Du vergiften und verkürzen
Die Tage Deines Vaters, der Dich liebt
Mehr als ſich ſelbſt, durch unnütz, grauſam,
Hartnäckig Schweigen? Vater bin ich noch, —
Verbann' die Furcht — und was auch Deine Flamme —
Zum Unerhörteſten bin ich bereit,
Wenn ich dadurch Dich glücklich ſehen kann.
Entdecke Dich! Ich ſah und ſeh' ihn noch,
Den edlen, grauſen Kampf — unſel'ge Tochter —
Den zwiſchen Lieb' und Deiner Pflicht in Dir
Das Herz kämpft. Zu viel haſt Du ſchon gethan,
Daß Deiner Pflicht zum Opfer Du Dich brachteſt;
Doch mächtiger, als Du, heiſcht Lieb' ihr Recht.
Die Leidenſchaft muß man entſchuld'gen; ſtärker
Iſt ſie, als wir, oft. Doch dem Vater, — der's
Verlangt, der Dich beſchwört, — ſie zu verſchweigen:
Macht der Entſchuld'gung unwerth. . . . . .

Digitized by Google

Myrrha.

Tod! o Tod!
Den ich so oft erfleht, wirst meinem Schmerz Du
Taub ewig bleiben?

Cynirus.

Tochter, stille Dein
Empört Gemüth in Etwas, willst Du mich
Nicht mehr entrüstet sehn — schon bin ich's fast
Nicht mehr, wenn Du nur mit mir redest!
Sprich wie mit einem Bruder mit mir! Ich auch
Erfuhr, was Liebe heißt — der Name . . .

Myrrha.

Himmel! . . .
Ich liebe . . . ja! Du zwingst mich, es zu sagen,
Verzweifelt lieb' ich, liebe hoffnungslos!
Doch wen ich liebe, das darfst weder Du
Noch Jemand sonst erfahren — weiß er's selber
Doch nicht —

Cynirus.

Ich aber will und muß es wißen!
Wer Dein Geliebter sei . . . ich geb' ihn Dir!
Thörichter Fürstenstolz kann nicht verscheuchen
Des Vaters echte Lieb' aus meinem Busen.
Mein Scepter, Deine Liebe, Deine Hand,
Vermögen auch den Niedren zu verwandeln
In einen Edlen, Großen; und ob niedrig auch —
Unwürdig ist der Mann nicht, den Du liebst!
Sprich — ich beschwöre Dich! Ich will Dich retten
Um jeden Preis!

Myrrha.

Mich retten! — O, was denkst Du?
Was Du da sagst, beschleunigt meinen Tod.

Digitized by Google

Erbarme Dich und laß mich . . . hier . . . und gleich
Auf immer von Dir scheiden! . . .

Cynirus.

Undankbare! . . .
Nun treibt mich zur Verzweiflung Deine Weise;
Du weidest Dich an meinem Schmerz — so sei
Des Vaters Lieb' auf ewig Dir verloren.

Myrrha.

Zu allen Qualen meines Tod's gesellt
Dein Haß sich . . . Sterben soll ich . . . fern von Dir?
O, glücklich meine Mutter! Ihr ist es
Vergönnt . . . zu sterben einst . . . an Deiner Seite!

Cynirus.

Was sagtest Du? . . . ein schrecklicher Gedanke
Blitzt in mir auf. . . . Gottlose . . . Du, vielleicht . . .

Myrrha.

Himmel, was sagt' ich . . . Elende, wo bin ich . . .
Wo soll ich sterben? . . . Ha, Dein Schwert! —

(Aloise hat bis hierher mit steigendem Pathos gelesen. Hier von innerem Kampfe bewegt, entsinkt ihr das Manuscript. Die Herzogin erhebt sich, gleichfalls tief bewegt, Alfieri naht sich Aloisen in heftiger Aufregung. Diese jedoch rafft sich noch einmal auf, und den Blick fest auf Alfieri gerichtet, spricht sie in einem schmerzlichen, ahnungsvollen Tone:)

„Als ich Dich bat, o meine Amme,
Hätt'st Du den Stahl mir leihen sollen. Damals
Hätt' ich noch rein den Todeskelch, den herben,
Getrunken — doch nun muß ich ruchlos sterben!"

(Sie schwankt vor innerer Bewegung — Alfieri fängt sie in seinen Armen auf — sie verhüllt ihr Gesicht.)

Herzogin.

Noch bebt mein Herz — noch fließen meine Zähren —
Ist es der Dichter, dessen mächt'ger Flug
Mich hob — ist es das Mädchen, das zu Sfären
Himmlischer Wonne meine Seele trug?

Digitized by Google

Ich weiß es nicht — der Groll iſt eingewiegt —
Die Rache ſchläft . . . das Schöne hat geſiegt!

Alfieri.

O Gott, es iſt genug — es iſt genug!
Wie ſoll ich dieſes Wunder mir erklären? . . .

Aloiſe.

Erlaubt mir denn, daß ich das Schweigen breche,
Und da mir's ſcheint die Zeit zu fordern — ſpreche.
Ihr täuſchtet nicht ſo ſehr die Herzogin,
Als ich Euch täuſchte, edler Graf! Ich bin
Das Mädchen nicht, für das Ihr mich gehalten —
Mich machte Liebe nur zur Dienerin,
Und Noth nur zur Verwandten jener Alten.
Ich bin — die Gräfin Aloiſe von Albany!

Herzogin
(auf Aloiſe zutretend).

Wär's möglich — wie? Ihr ſeid die Gräfin von Albany,
Von deren Ruhm England und Frankreich voll?

Aloiſe.

Hoheit — ſeid gnädig! Eine Zeit voll Schmerzen
Liegt hinter mir, und die Erinnerung ſoll
Nicht wehe thun dem kaum geneſ'nen Herzen!

Alfieri (zu Aloiſe).

O meine Herrin!

Aloiſe.

Und in jener Zeit
Erſchien mir, wie ein Geiſt von Gott geſendet,
Der Dichter . . . o, wie oft in Traurigkeit
Hab' ich den feuchten Blick zu ihm gewendet.

Digitized by Google

Aus seiner Dichtung quoll mir Trost im Leid,
Und still in ihm hat sich mein Geist vollendet.
Ehrfurcht und Liebe sind verwandt. Im Stillen
Dient' ich ihm so. — Da, ohne meinen Willen,
Begegnet' ich dem Wandrer in Paris,
Doch menschenscheu — müd' aller Liebe — wies
Er schnöde mich zurück — und ach, vergebens
Sucht' ich zu nah'n dem Sterne meines Lebens.
Ich aber ward nicht müd — mein Eifer fand
Die Wege, die er gieng. Da, plötzlich schwand
Er meinem Blicke ganz. Wol zog ich weiter,
— Umsonst! — durch Frankreich und das deutsche Land.
Lieb', die durch Schmerzen wuchs, war mein Begleiter.
So kam ich nach Italien, und was bliebe
Geheim dem Aug', das hell durch solche Liebe?
Ich forschte emsig, rastlos und vernahm,
Daß er ein Leben voller Qual und Gram,
Versteckt, verschloßen in den Bergen lebe,
Daß Nichts ihm Trost, Nichts ihm Erquickung gebe —
Daß Niemand nah'n ihm dürfe, daß er fast
Trübsinn . . . und mein Plan war rasch gefaßt
Und ausgeführt — sein Argwohn schreckt' mich nicht,
Ich machte seine Wirthin mir zur Muhme,
Und als Landmädchen, voll Einfalt und schlicht
Bedient' ich ihn in seinem Heiligthume.
Und diesem Herzen, das von Täuschung wund,
Wie schön es sei, der Welt nicht mochte zeigen,
Sucht' ich ein milder Trost zu werden — und
Was ich ihm weiter ward — o laßt mich schweigen!

Alfieri.

Ich aber will es freudig, laut bekennen!
Ich will Dich meinen guten Engel nennen!
Verstört gieng ich — die Welt war mir zuwider,
Und nirgends sah' ich einer Hoffnung Strahl —

Digitized by Google

Da kamst Du, Liebliche, in dieses Thal,
Und neues Leben quoll durch meine Glieder.
Mein Busen flog, es floß die Thräne nieder,
Und mit ihr löste sich die letzte Qual —
Durch Liebe gabst Du mich dem Ideal,
Und durch das Ideal dem Leben wieder!

Herzogin
(nach Oben gewandt).

Ich danke Dir — ob auch die Thränen rinnen —
Du hast mich vor unedelem Beginnen
Gnädig beschützt. Du gabst mir dieß zu tragen —
Ich bin ein Weib — laß schluchzend mich entsagen!

(Sie verhüllt ihr Haupt; dann, mit rascher Fassung legt sie Aloisens und Alfieri's Hände in einander.)

Die Dich der Kunst zurückgab und dem Leben:
Sie sei zum Lohn dafür nun Dir gegeben!
Genießet hier des Jahrs, der Liebe Lenz —
Zum Herbst seh'n wir uns wieder in Florenz!

Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Crömner & Pietrich (früher Hotop) in Cassel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Julius Rodenberg sind früher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dornröschen. Ein episches Gedicht. Min.-Ausg. In englischem Einband mit Goldschnitt. 15 Sgr. Bremen, 1852.

König Haralds Totenfeier. Ein Lied am Meere. Dritte Auflage. M.-A. Steif cartonnirt mit Goldschnitt und Titel in Buntdruck. 10 Sgr. Marburg, 1855.

Lieder. Zweite Auflage. Oct. Mit Titelbild von A. Northen. In eleg. Einband mit Goldschnitt. 1 Thlr. 22½ Sgr. Hannover, 1854.

Der Majestäten Felsenbier und Rheinwein lustige Kriegshistorie. Dritte Auflage. Octav. Mit Titelbild von A. v. Wille. Elegant gebunden mit Goldschnitt. 20 Sgr. Hannover, 1855.

Musikalischer Sonettenkranz. Octav. Eleg. geheftet. 7½ Sgr. Hannover, 1854.

Pariser Bilderbuch. Klein Octav. Elegant broschirt. 1 Thlr. 20 Sgr. Braunschweig, 1856.

Ein Herbst in Wales. Land und Leute, Märchen und Lieder. Mit Musik-Beilage von Heinrich Marschner. Octav. Elegant broschirt. 1 Thlr. 15 Sgr. Hannover, 1855.

Druck von Crömmer & Pietrich (früher Hotop) in Cassel.

Digitized by Google